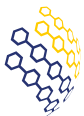


EUCPN-Toolbox-Reihe

PRÄVENTION VON JUGENDBANDEN



EUCPN
EUROPEAN CRIME PREVENTION NETWORK



“

Der Schwerpunkt dieser Veröffentlichung liegt auf zwei Aspekten. Zunächst wird das Phänomen der Jugendbanden beleuchtet. Zweitens werden drei Arten von Präventivmaßnahmen gegen Jugendbandenprobleme erläutert: Sozialarbeit und Wohlfahrtsmaßnahmen zur Verhinderung der Rekrutierung in Banden, fokussierte Abschreckungsstrategien zur Reduzierung der Bandengewalt und Aussteigerprogramme zur Förderung der Rehabilitation von Bandenmitgliedern und zur Reduzierung von Rückfällen.

“

DANKSAGUNG

Die EUCPN-Toolbox zur Prävention von Jugendbanden wurde vom EUCPN-Sekretariat in enger Zusammenarbeit mit dem französischen Vorsitz entwickelt. Wir danken dem französischen Vorsitz und insbesondere

Verweis

EUCPN (2022). Prävention von Jugendbanden. EUCPN-Toolbox-Reihe. Brüssel: EUCPN.

Rechtlicher Hinweis

Der Inhalt dieser Veröffentlichung spiegelt nicht notwendigerweise die offizielle Meinung eines EU-Mitgliedstaates oder einer Behörde oder Institution der Europäischen Union oder der Europäischen Gemeinschaft wider.

Autor

Stijn Aerts,
Forschungsbeauftragter,
EUCPN-Sekretariat

Teil des Projekts „EUCPN-Sekretariat“, Juni 2022, Brüssel



Mit finanzieller Unterstützung des Fonds für innere Sicherheit, ISF-Polizei, der Europäischen Union

- Herrn Christian Gravel, Generalsekretär des Interministeriellen Komitees für Delinquenz und Radikalisierung (CIPDR), Vorsitzender des EUCPN
- Frau Fanny Tabellion, Verbindungsbeamtin im Innenministerium, Nationale Vertreterin für Frankreich im EUCPN

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Danksagung</u>	3
	<u>Vorwort</u>	6
	<u>Kurzfassung</u>	8
01	<u>Jugendbanden: Was ist das?</u>	13
02	<u>Nutzung des Internets durch Jugendbanden</u>	20
03	<u>Prävention von Jugendbanden</u>	24
	1. Rekrutierung in Jugendbanden verhindern	26
	2. Polizeiarbeit gegen Bandengewalt	33
	3. Exit: Aussteigen und Rehabilitation	41
04	<u>Fallstricke und Empfehlungen</u>	44
	<u>Informationsblatt</u>	47
	<u>Endnotes</u>	48
	<u>Bibliography</u>	51

VORWORT

Diese Toolbox zur Prävention von Jugendbanden wird anlässlich des französischen Vorsitzes des EUCPN veröffentlicht. Der Schwerpunkt dieser Veröffentlichung liegt auf zwei Aspekten. Zunächst wird das Phänomen der Jugendbanden beleuchtet. Jugendbanden können in verschiedenen Ländern oder sogar Städten unterschiedliche Formen annehmen. Ausgehend von einer europäischen Konsensdefinition beleuchtet diese Toolbox die wichtigsten Eigenschaften von Jugendbanden. Besondere Aufmerksamkeit wird der Art und Weise gewidmet, in der Banden das Internet und soziale Medien nutzen. Zweitens werden drei Arten von Präventivmaßnahmen gegen Jugendbandenprobleme erläutert: Sozialarbeit und Wohlfahrtsmaßnahmen zur Verhinderung der Rekrutierung in Banden, fokussierte Abschreckungsstrategien zur Reduzierung der Bandengewalt und Aussteigerprogramme zur Förderung der Rehabilitation von Bandenmitgliedern und zur Reduzierung von Rückfällen. Für jeden Maßnahmentyp untersuchen wir, was wir erwarten können und was nicht, welche Schwierigkeiten bei der Umsetzung auftreten können und wie wirksam er ist.

KURZFASSUNG

1. Definition

Eine Jugendbande oder street gang ist laut dem Eurogang-Forschungsprogramm eine dauerhafte, straßenorientierte Jugendgruppe, deren Identität die Beteiligung an illegalen Aktivitäten einschließt. Diese Definition beinhaltet fünf wesentliche Merkmale einer Jugendbande. (1) Die Bande besteht aus einer Gruppe von mindestens drei, meist mehr Personen. (2) Die Bandenmitglieder sind typischerweise Jugendliche oder junge Erwachsene. (3) Die Banden bestehen über einen längeren Zeitraum, d. h. sie wurden nicht für die Zusammenarbeit bei einem bestimmten Verbrechen gegründet. (4) Die Jugendbanden besetzen den öffentlichen Raum: Sie sind auffällig, weshalb sie in der Öffentlichkeit Angst oder Schrecken verursachen. (5) Die Banden sind als Teil der Identität der Bande an illegalen Aktivitäten beteiligt. Das bedeutet nicht, dass jeder, der mit der Bande in Verbindung gebracht wird, Straftaten begeht, sondern vielmehr, dass die Bande als Kollektiv mit der Bereitschaft, Straftaten und insbesondere Gewalt zu begehen, in Verbindung gebracht wird.

2. Andere Merkmale

Auch wenn das kein wesentliches Merkmal ist, identifizieren sich viele Bandenmitglieder stark mit einer bestimmten Straße oder Nachbarschaft. Sie betrachten diesen geographischen Bereich als ihr Territorium, das sie kontrollieren (müssen). Bandenmitglieder gehören häufig ethnischen Minderheiten an oder haben einen Migrationshintergrund. Dies liegt daran, dass Minderheitengruppen im Allgemeinen und insbesondere junge Menschen, die sich Banden anschließen, eher zu Risikogruppen gehören (niedriges Einkommen, hohe Arbeitslosigkeit, Diskriminierung).

3. Nutzung des Internets und sozialer Medien

Banden sind online präsent und nutzen das Internet und die sozialen Medien, um den Zusammenhalt der Bande zu stärken und ihr kriminelles Portfolio zu erweitern. Zum größten Teil steht die Nutzung von sozialen Medien durch Banden in Zusammenhang mit Bandenidentität und Bandenkultur, wobei Bandenmitglieder soziale Medien nutzen, um Identitäten zu bilden und ein Image aufzubauen. Die Rolle des Internet für die Rekrutierung von Bandenmitgliedern ist begrenzt, sie beruht nach wie vor auf physischer Nähe und sozialer Interaktion. Dies bedeutet

jedoch nicht, dass die Nutzung sozialer Medien durch Banden kein Thema ist. Vor allem das Phänomen des Cyberbanging, das aus expliziten Bandeninhalten besteht und mit einer Eskalation der Gewalt einhergeht, muss überwacht werden.

4. Prävention von Jugendbanden

Präventionsbemühungen zielen darauf ab, das Ausmaß der Kriminalität oder den Schaden (z. B. Angst vor Kriminalität), der durch Jugendbanden verursacht wird, zu verringern. Verschiedene Arten der Jugendbandenprävention involvieren unterschiedliche Partner und werden unterschiedliche potenzielle Ergebnisse haben. Die drei wichtigsten Strategien sind die Prävention der Rekrutierung in Jugendbanden, die Verringerung der unmittelbaren durch die Banden verursachten Schäden und die Rehabilitierung von Bandenmitgliedern.

5. Risikofaktoren

Die Bandenrekrutierung kann verhindert werden, indem die Risikofaktoren angegangen werden, die junge Menschen anfällig dafür machen, sich Banden anzuschließen. Die Risikofaktoren sind Ungleichheit und soziale Ausgrenzung, negative Kindheitserfahrungen und die Nähe zu einer oder mehreren Jugendbanden. Die Identifizierung von gefährdeten Individuen innerhalb der breiten Gruppe, die sozioökonomischen Risikofaktoren ausgesetzt ist, ist herausfordernd. Sie erfordert detaillierte Informationen über die Nachbarschaft und ihre Menschen, die nur durch langfristiges persönliches Engagement gewonnen werden können, z. B. durch Straßenarbeit oder communityorientierte Polizeiarbeit.

6. Familientherapie und elterliche Unterstützung

Interventionen, die darauf abzielen, Eltern zu unterstützen und Probleme in Familien zu adressieren, haben das Potenzial, die Rekrutierung oder Verstrickung in Banden zu verhindern. Unterstützungsprogramme für Eltern fördern Erziehung durch positive Bestärkung, um prosoziales Verhalten und eine gesunde Eltern-Kind-Beziehung zu erreichen. Familienorientierte Interventionen haben eine multidisziplinäre Ausrichtung und richten sich direkter an drohendes oder bereits vorhandenes delinquentes Verhalten bei jungen Menschen. Einige

Familientherapien und Unterstützungsprogramme für Eltern haben sich als wirksam erwiesen; andere sind als vielversprechend anzusehen.

7. Freizeitaktivitäten

Die präventive Wirkung von angemessenen und zugänglichen Sport- oder Kulturangeboten ist erheblich. Gruppenaktivitäten fördern den sozialen Zusammenhalt und die soziale Kontrolle, und die Teilnehmer können sich individuell weiterentwickeln und Erfolge genießen. Vor allem wenn lokale Vorbilder an solchen Aktivitäten beteiligt sind, können sie eine gute Möglichkeit bieten, Vertrauensbeziehungen zu den Jugendlichen aufzubauen. Sie sind auch gut geeignet, um Bandenkonflikte zu schlichten.

8. Nachhaltige soziale Entwicklung

Sozioökonomische Maßnahmen zur Beseitigung des Nährbodens für Kriminalität erfordern erhebliche langfristige Investitionen, bieten aber strukturelle Lösungen für das Problem der Jugendbanden. Bandenmitglieder erleben das Bandenleben als eine Karriere, die die Lücke füllt, die durch das Fehlen legitimer Möglichkeiten für ein erfülltes Leben entstanden ist. Soziale Entwicklung, Armutsbekämpfung, Maßnahmen zur Verringerung systemischer Diskriminierung, Beschäftigungsberatung, angemessene Wohnungspolitik und Verbesserung der Qualität der Bildung tragen alle zu einer nachhaltigen Verringerung der Bandenaktivität bei.

9. Bandenbekämpfung durch die Polizei

Die Umsetzung präventiver Polizeistategien hat das Potenzial, Kriminalität und Gewalt in einem Stadtviertel deutlich zu reduzieren. Polizeiaktivitäten können jedoch auch unbeabsichtigte Folgen haben und sogar zur Bandenkriminalität beitragen. Die willkürliche Anwendung aufdringlicher Polizeitaktiken und wiederholte unangenehme Erfahrungen mit der Polizei könnten den Zusammenhalt der Banden erhöhen und die Bandenaktivität verschlimmern. Eine Lösung liegt in einer problemorientierten Polizeistategie, die den Fokus von Banden und Bandenkriminalität im Allgemeinen auf Bandengewalt im Besonderen verschiebt.

10. Gezielte Abschreckung

Gezielte Abschreckungsstrategien wie etwa die Bekämpfung der Bandengewalt sind problemorientiert und zielen darauf ab, die schlimmste Erscheinungsform der Jugendbanden zu beenden: die Bandengewalt. Sie kombinieren die Androhung von Strafe zur Abschreckung von Straftätern mit einer Reihe von sozialen Unterstützungsangeboten und der Beteiligung der Gemeinde, um die Gemeinschaftsstandards zu erhöhen und die informelle soziale Kontrolle zu fördern. Ihre Anwendung in Europa (z. B. Malmö, Schweden) hat sich als vielversprechend erwiesen.

11. Exit: Aussteigen und Rehabilitation

Je älter die Bandenmitglieder werden, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie nicht mehr in die Bande eingebunden sein wollen und sich von ihr distanzieren. Ziel der Aussteigerprogramme ist es, diesen Prozess zu fördern und zu beschleunigen, indem die Bedingungen für den Ausstieg aus der Bande verbessert werden. Eine Variante der Aussteigerprogramme sind Programme, die sich auf junge Menschen konzentrieren, die nicht vollständig in eine Bande integriert sind, typischerweise nach einer ersten Straftat, und Teil eines Deals sein könnten, der eine reduzierte Strafe mit sich bringt.

12. Empfehlungen

Präventionsarbeit für Jugendbanden kann verschiedene Formen annehmen. Es ist wichtig, dass es ein gutes Verständnis sowohl des Problems als auch der Mechanismen hinter möglichen Interventionen gibt, damit die Ziele und Erwartungen übereinstimmen. Präventive Maßnahmen sollten verhältnismäßig sein und zeitnah eingeleitet werden. Inhärente Risiken und Schwächen verschiedener Ansätze zur Bekämpfung des Bandenphänomens müssen berücksichtigt werden. Die Zusammenarbeit mehrerer Behörden ist erforderlich, weist jedoch einige Fallstricke auf, die vermieden werden sollten. Es wird empfohlen, dass die Gemeinden selbst, insbesondere solche Mitglieder, die ein Vorbildfunktion haben, aktiv einbezogen werden.

01

JUGENDBANDEN: WAS IST DAS?

Jugendbanden sind ein Problem, mit dem sich Städte und Vororte in ganz Europa konfrontiert sehen. An manchen Orten scheint das Problem der Jugendbanden und der Bandengewalt auf dem Vormarsch zu sein. Jugendbanden verdienen besondere Aufmerksamkeit, da sie ein schwer zu lösendes Problem darstellen. Mitglieder von Jugendbanden begehen mit signifikant höherer Wahrscheinlichkeit Gewaltverbrechen als Nichtmitglieder und jene, deren Leben eng mit der Bande verbunden ist, verursachen die größten Schwierigkeiten. Wo sie operieren, sind Banden für einen Großteil der Gewaltverbrechen verantwortlich.

Aber was genau sind Jugendbanden? Verschiedene Akteure und Forscher haben unterschiedliche Definitionen des Phänomens Jugendbande. Wir werden die Konsensdefinition des Eurogang-Forschungsprogramms als Ausgangspunkt verwenden:

Eine Jugendbande oder street gang ist eine dauerhafte, straßenorientierte Jugendgruppe, deren Identität die Beteiligung an illegalen Aktivitäten einschließt.¹

Diese Definition beinhaltet fünf wesentliche Merkmale, die Mindestkriterien, um von einer Jugendbande sprechen zu können. Sie lässt alle Beschreibungen, Eigenschaften oder Merkmale weg, die für viele, aber nicht alle Banden gelten. Die **fünf wesentlichen Merkmale** sind die Folgenden:

1 Gruppe | Wenn wir von einer Jugendbande sprechen, beziehen wir uns auf eine Gruppe von Menschen. Normalerweise wird eine Gruppe als drei oder mehr Personen definiert. Im Kontext von Jugendbanden umfassen Gruppen typischerweise mehr als drei Einzelpersonen. Mitglieder von Jugendbanden sind sich oftmals der Tatsache bewusst, dass sie eine Gruppe bilden. Sie haben oft einen Namen für ihre Gruppe und vielleicht ein Logo oder Emblem, das die Mitglieder als Tätowierung oder auf ihrer Kleidung tragen können. Dies ist nicht notwendigerweise der Fall. Mit anderen Worten: Merkmale wie Namen oder Embleme sollten eher als beschreibende denn als wesentliche Merkmale betrachtet werden.

2 Junges Alter | Mitglieder von Jugendbanden sind typischerweise Jugendliche oder junge Erwachsene. Mit steigendem Alter neigen sie dazu, die Bande zu verlassen oder den Kontakt allmählich abzubrechen, z. B. weil sie der Gewalt überdrüssig sind oder ihrem Leben eine neue Richtung geben, heiraten und Kinder bekommen. Andere spezialisieren sich und wechseln zu anderen Gruppierungen des organisierten Verbrechens oder werden festgenommen. Auf jeden Fall sind die Bandenmitglieder typischerweise jung. Jugendbanden werden im Englischen als street gangs oder youth gangs bezeichnet. In Europa gibt es einige beunruhigende Anzeichen dafür, dass die Bandenmitglieder im Durchschnitt immer jünger werden.

3 Dauerhaftigkeit | Wenn sich mehrere Straftäter für eine einmalige Zusammenarbeit zusammenschließen, bilden sie keine Bande. Jugendbanden und die zwischenmenschlichen Bindungen innerhalb dieser Banden bestehen für einen bestimmten Zeitraum. Banden werden nicht gegründet, um ein oder mehrere bestimmte Verbrechen zu begehen. Stattdessen besteht die Bande sowohl vor als auch nach jeglichen begangenen Verbrechen.

Europäische versus amerikanische Jugendbanden

Jugendbanden werden vor allem mit Nordamerika in Verbindung gebracht, wie die meisten Bandenforschungen zeigen. In Europa müssen wir Vorsicht walten lassen, wenn wir die Situation hier aus amerikanischer Sicht betrachten. Konzepte und Beobachtungen aus der amerikanischen Bandenforschung sowie Polizeistategien der Bandenbekämpfung aus den Vereinigten Staaten sind nicht unbedingt auf den europäischen Kontext anwendbar.

Nichtsdestotrotz hat die europäische Bandenforschung, insbesondere aus dem **Eurogang-Forschungsprogramm**, gezeigt, dass Europa seine eigenen Jugendbanden hat. Es gibt Hinweise darauf, dass die Zahl der Jugendbanden wächst. Sie zeigen signifikante Ähnlichkeiten mit amerikanischen Banden, aber es gibt auch einige Unterschiede. Diese haben einige Forscher dazu veranlasst, von „troublesome youth groups“, also problematischen Jugendgruppen, zu sprechen, ein Begriff, den sie gegenüber Banden bevorzugen.

Einige Unterschiede zwischen europäischen und amerikanischen Banden sollten unbedingt berücksichtigt werden. Ein Beispiel ist die Verwendung von Schusswaffen. Schusswaffen sind bei amerikanischen Banden allgegenwärtig, aber auch wenn einige europäische Banden Waffengewalt anwenden, so tragen die meisten Mitglieder europäischer Banden in der Regel keine Schusswaffen.

4 **Straßenorientierung** | Jugendbanden versuchen in der Regel nicht, ihre Existenz geheim zu halten. Sie besetzen den öffentlichen Raum: Sie hängen buchstäblich auf den Straßen in bestimmten Stadtvierteln herum. Wenn Banden kämpfen, tun sie das auf der Straße. Embleme oder Abzeichen, wenn sie diese haben, werden für alle sichtbar getragen. Banden sind auffällig. Sie erregen in der Öffentlichkeit Angst oder Schrecken.

Dieser Aspekt der Definition von Jugendbanden wurde kritisiert. Einige haben darauf hingewiesen, dass Jugendbanden nicht unbedingt straßenorientiert sind und dass einige Jugendbanden generell versuchen, sich aus dem öffentlichen

Raum herauszuhalten. Dies könnte aus einer Vielzahl von Gründen geschehen. In kälteren Gegenden kann es einfach zu unbequem sein, sich draußen aufzuhalten. Zugang zu privaten Räumen ist ein wichtigerer Grund: Jugendbanden, vor allem die jüngsten Mitglieder, treffen sich in öffentlichen Bereichen, weil sie keinen Zugang zu einem eigenen Raum haben. Wenn doch, neigen sie jedoch dazu, die Bequemlichkeit ihrer eigenen Wohnung zu bevorzugen. Schließlich halten sich Banden möglicherweise bewusst von den Straßen fern, um Begegnungen mit der Polizei zu vermeiden. Selbst wenn dies der Fall ist, werden Banden jedoch oft in (halb-)öffentlichen Online-Räumen (soziale Medien) präsent sein und Konflikte können immer noch auf der Straße ausgetragen werden.

5 Beteiligung an illegalen Aktivitäten als Teil der Identität der Bande | Banden sind an illegalen Aktivitäten beteiligt. Wenn sie nur eine Gruppe von Jugendlichen wären, die in öffentlichen Räumen herumhängen, würden sie keine Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellen. Dennoch ist dieser Aspekt von Banden nicht so einfach, wie es scheint. Eine wichtige Frage ist, ob alle Arten von illegalen Aktivitäten eine Jugendgruppe zu einer Bande machen, und wenn nicht, welche Arten von Verbrechen assoziieren wir dann mit Jugendbanden?

Je nachdem wen Sie fragen, werden Jugendbanden mit Gewaltverbrechen, Drogenhandel und Eigentumsdelikten in Verbindung gebracht. Folglich lassen Definitionen von Jugendbanden diese Frage tendenziell offen und beziehen sich einfach auf illegale oder kriminelle Aktivitäten. Aber was ist dann mit Jugendgruppen, die sich an illegalen Aktivitäten beteiligen, die weder ernst sind noch Anlass zu öffentlicher Besorgnis geben? Ein klassisches Beispiel ist der „Pot-Smoking-Club“. Wenn sich eine Gruppe Jugendlicher regelmäßig über einen längeren Zeitraum hinweg trifft, um Cannabis zu konsumieren, sind sie dann eine Bande (wenn das Rauchen von Cannabis illegal ist)? Die meisten Menschen würden dazu neigen, nein zu sagen, und selbst wenn eine solche Gruppe zum Ziel von Präventionsprogrammen wegen Belästigung oder Substanzgebrauch werden könnte, ist es unwahrscheinlich, dass sie als Teil des Jugendbandenproblems wahrgenommen würden.

Alles in allem scheint es einen Konsens zu geben, dass nur dann von Banden die Rede ist, wenn die betreffenden Gruppen mit Gewalt in Verbindung gebracht werden. Aggressive Jugendliche schließen sich eher Banden an, und Banden können ihrerseits die Anwendung von Gewalt propagieren; Bandenmitglieder

begehen weitaus häufiger Gewaltverbrechen als Nichtmitglieder.² Allerdings sind nicht alle Banden und nicht alle Bandenmitglieder gewalttätig. Vielmehr haben sie den Ruf gemeinsam, dass die Banden gewaltbereit sind.³

Bandengewalt: Arten und Motivationen

Es gibt vier verschiedene Arten von bandenbezogener Gewalt und damit einhergehende Motivationen für Bandenmitglieder, sich an Gewalt zu beteiligen.

1. Gewalt zwischen Banden: Rivalitäten zwischen zwei oder mehr Banden, möglicherweise um Territorium, gipfeln oft in Kämpfen zwischen Banden. Gewalt wird auch zur Durchführung von Racheakten (einschließlich Ehrenmorden) eingesetzt.

2. Gewalt innerhalb von Banden: Gewalt wird innerhalb einer Bande angewendet, um Mitglieder zu kontrollieren und Autorität auszuüben, aber auch um Mitglieder zu bestrafen, die gegen den Verhaltenskodex verstoßen (z. B. Meldung bei der Polizei).

3. Gewalt bei kriminellen Aktivitäten, z. B. Gewalt, die im Zusammenhang mit einem Raubüberfall angewendet wird.

4. Gewalt zur Etablierung einer Bandenidentität: In Banden ist Gewalt ein wichtiges Mittel, um Glaubwürdigkeit, Status und Identität zu etablieren. Beachten Sie, dass auch die ersten drei Kategorien von Gewalt zu Status und Identität beitragen können.⁴

Neben diesen fünf wesentlichen Merkmalen aller Jugendbanden gibt es einige Eigenschaften, die man bei vielen Jugendbanden beobachten kann. **Drei beschreibende Merkmale** von Banden sind hier eine Erläuterung wert:

1. Territorialität und Rivalität als Teil der Bandenidentität

Viele Bandenmitglieder identifizieren sich stark mit einer bestimmten Straße oder Nachbarschaft. Sie betrachten diesen geographischen Bereich als ihr Territorium, das sie kontrollieren (müssen). „Kontrollieren“ kann in diesem Zusammenhang bedeuten, dass dies der Ort ist, an dem sie sich, im Gegensatz zu Mitgliedern anderer Gruppen, aufhalten, aber auch, dass sie ein lokales Monopol auf bestimmte illegale Märkte haben (z. B. verkaufen sie allein in dieser Gegend Drogen). Diese starke lokale Verbundenheit kann auch in Form einer Unterstützung eines Sportvereins (z. B. Fußballverein) bestehen, mit oder ohne Hooliganismus.⁵

2. Ethnizität und Migration

Bandenmitglieder gehören häufig ethnischen Minderheiten an oder haben einen Migrationshintergrund. Die Beziehung zwischen Bandenmitgliedschaft und ethnischer Zugehörigkeit ist jedoch eine komplexe Angelegenheit. Der Zusammenhang zwischen Ethnizität und Bandenmitgliedschaft wirft gelegentlich die Frage auf, ob Angehörige von bestimmten Minderheiten intrinsisch eher dazu geneigt sind, sich einer Bande anzuschließen, als andere, zum Beispiel aus kulturellen Gründen. Es gibt jedoch keine zwingenden Beweise, dass dies der Fall ist. Minderheitengruppen im Allgemeinen und insbesondere junge Menschen, die sich Banden anschließen, gehören eher zu Risikogruppen (niedriges Einkommen, hohe Arbeitslosigkeit, Diskriminierung). Mit anderen Worten: Eine Korrelation zwischen ethnischer Zugehörigkeit und Bandenmitgliedschaft ist keine direkte kausale Verbindung. Die sozialen Prozesse, die zu Bandenbildung und Delinquenz führen, wie Gruppenzwang, die Bildung einer Gruppenidentität und „Wir-und-die-Denken“, sind universal und in keiner Weise an die Kultur der Bandenmitglieder geknüpft.⁶

In Europa gibt es eine recht große Vielfalt an Gruppen, die den Kriterien einer Jugendbande entsprechen. Einige Gruppen existieren seit Jahrzehnten, andere seit viel kürzeren Zeiträumen; einige Banden sind sehr groß, andere eher klein. Die meisten europäischen Jugendbanden bestehen aus 10 bis 50 Mitgliedern,

existieren seit einigen Jahren und zeichnen sich durch breit gefächerte kriminelle Aktivitäten aus. Diese Banden werden als **compressed gangs** (komprimierte Banden) bezeichnet: Sie sind zeitlich, größtmäßig und in ihrer kriminellen Aktivität begrenzt. Der nächsthäufigste Typ sind **specialised gangs** (spezialisierte Banden). Ihre Mitglieder sind im Allgemeinen etwas älter und ihre Mitglieder konzentrieren sich auf eine bestimmte kriminelle Aktivität, z. B. den Vertrieb von Drogen. **Traditional gangs** (traditionelle Banden), die in den USA vorherrschen und für das stereotype Bild einer Bande verantwortlich sind, existieren zwar auch in Europa, sind aber weitaus weniger verbreitet. Dies sind die stark territorialen, multi-generationalen Banden, die mit einem bestimmten Gebiet verbunden sind.⁷

2 NUTZUNG DES INTERNETS DURCH JUGENDBANDEN

Banden sind online präsent und nutzen das Internet und die sozialen Medien, um den Zusammenhalt der Bande zu stärken und ihr kriminelles Portfolio zu erweitern. Dennoch ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass Banden schon lange vor der Popularisierung des Internets und der sozialen Medien existierten, die nicht als Ursache für die Bandenbildung angesehen werden sollten. Das Internet bietet jedoch zusätzliche Ressourcen für Banden, um ihre Aktivitäten zu demonstrieren und zu organisieren, und wie bei den meisten anderen Menschen auch, besetzen Bandenmitglieder nun einen hybriden öffentlichen Raum, einen, der Online- und physische Interaktionen miteinander verbindet.⁸

Banden nutzen das Internet auf verschiedene Weise. Die folgenden Verwendungen stechen hervor:

- **Das Internet als Erweiterung der physischen Welt.** Bandenmitglieder nutzen das Internet, insbesondere Social-Media- und Chat-Apps, um sich zu verabreden, Dinge zu besprechen, Absprachen zu treffen und so weiter, was sie auch in der realen Welt tun. Ebenso können sie „öffentliche“ Online-Räume besetzen und stören (Diskussionsforen, öffentliche Beiträge in den sozialen Medien).
- **Das Internet als Informations- und Inspirationsquelle.** Besonders ideologiebasierte Jugendbanden wie Neonazibandern nutzen das Internet, um sich mit ähnlichen Gruppen zu verbinden und um Informationen über die Ideologie, Rituale und Geschichte ähnlicher Gruppen zu finden. Ebenso können soziale Medien als Raum dienen, um eine Bandenkultur zu behaupten oder zu verbreiten.
- **Das Internet als Ort der Selbstdarstellung,** zur Darstellung der Bandenzugehörigkeit und zur Betonung der Dominanz der Bande. Banden nutzen das Internet und die sozialen Medien, um rivalisierende Banden zu beeindrucken, indem sie z. B. ihre Aktionen dokumentieren und damit angeben sowie ihrer Rivalität mit ihnen Ausdruck verleihen.
- Wenn die Bande in der **Cyberkriminalität oder Internetkriminalität** aktiv ist, wird das Internet für kriminelle Zwecke missbraucht.⁹

Generell steht die Nutzung von sozialen Medien durch Jugendbanden in Zusammenhang mit Bandenidentität und Bandenkultur und nicht mit Rekrutierung oder spezifischen kriminellen Handlungen. Bandenmitglieder nutzen soziale Medien in erster Linie, um Identitäten zu konstruieren und ein Image aufzubauen. Viele Beiträge in den sozialen Medien bestehen lediglich aus einem Bild (z. B. mit dem Bandenemblem), das die Bandenzugehörigkeit darstellt oder das Bandenleben glorifiziert. Bandenmitglieder schwärmen vielfach von kriminellen Handlungen, oft auf eine Art und Weise, dass sie das Eingeständnis bestimmter krimineller Handlungen vermeiden – der Ruf von Gewalt ist alles, was zählt.

Der Einfluss von sozialen Medien auf die Bandenrekrutierung sollte nicht überschätzt werden. Die Sorge, dass soziale Netzwerke die Bandenrekrutierung erleichtern, ist berechtigt, da Nichtmitglieder dort mit Bandenmitgliedern und dem Bandenleben in Kontakt kommen können. Es gibt jedoch kaum Hinweise darauf, dass die Rekrutierung in nennenswertem Umfang in sozialen Medien stattfindet. Die Rekrutierung von Bandenmitgliedern beruht nach wie vor auf physischer Nähe

Die begrenzte Nutzung von sozialen Medien für Rekrutierungszwecke bedeutet nicht, dass die Nutzung von sozialen Medien durch Banden kein Thema ist.

und sozialer Interaktion.¹⁰ Dies kann die starke Identifikation einer Bande und eines bestimmten Umfeldes erklären helfen. Während die Bande im weltweiten Netz aktiv sein kann, kommen ihre Mitglieder tendenziell aus demselben Ort.

Während die Forschung über Banden und soziale Medien zeigt, dass Banden soziale Medien sowohl für die Darstellung als Bande als auch für die private Kommunikation nutzen, sind die Erkenntnisse darüber, was dies für Bandenprävention und Polizeiermittlungen bedeutet, weitaus weniger deutlich. Forscher haben widersprüchliche Schlussfolgerungen bezüglich der Möglichkeiten gezogen, die soziale Medien bieten, um Bandenmitglieder zu identifizieren. Kritiker warnen, dass die Identifizierung von Bandenmitgliedern mithilfe von Daten aus sozialen Medien sowohl inakkurat als auch ethisch problematisch sein kann, z. B. wenn Algorithmen, die die Identifizierung durchführen, rassistische Vorurteile replizieren.¹¹

Die begrenzte Nutzung von sozialen Medien für Rekrutierungszwecke bedeutet nicht, dass die Nutzung von sozialen Medien durch Banden kein Thema ist. Ein Phänomen von besonderer Bedeutung ist das sogenannte Internet-Banging oder Cyber-Banging. Die drei definierenden Faktoren dieses Onlineverhaltens sind die Anpreisung der Bandenzugehörigkeit (oftmals explizit, wie z. B. das Posieren mit Waffen), die Behauptung, an Gewalttaten beteiligt zu sein oder mit Gewalttaten zu drohen, und das Teilen von Informationen über rivalisierende Banden. Typisch für Cyberbanging ist die explizite Gewalt. Eher als eine Beteiligung an Bandenaktivitäten anzudeuten, posten Cyberbanger oft explizit Videos ihrer Gewalttaten gegen rivalisierende Bandenmitglieder. Dies ist oft mit einer Praxis verbunden, die als „Posturing“ bezeichnet wird: Respekt durch Gewalt und/oder Verringerung der Street Credibility des Rivalen zu erlangen. Solche Kämpfe folgen typischerweise auf eskalierende Bedrohungen in sozialen Medien.¹² Die Forschung zu diesem beunruhigenden Trend konzentriert sich vor allem auf die Vereinigten Staaten (insbesondere auf den Großraum Chicago), aber es gibt Hinweise darauf, dass das Phänomen, zusammen mit seiner Verbindung zum Musikgenre Drill Rap, seinen Weg in einige europäische Stadtgebiete gefunden hat.

Online-Banden – Online-Prävention?

Eine Folge der zunehmenden Nutzung virtueller öffentlicher Räume (soziale Medien) durch Jugendbanden und neuer, häufig verschlüsselter, Kommunikationskanäle (WhatsApp usw.) ist, dass je weniger sie sich auf der Straße treffen, desto weniger wirken traditionelle Straßensozialarbeit und Bildungsprojekte. Es ist einfach schwieriger, an Jugendgruppen heranzukommen, als es früher der Fall war.¹³ Das Onlineleben der Bandenmitglieder ist im besten Falle halböffentlich – ausgewählte Beiträge und Kommentare sind öffentlich, aber der Austausch zwischen den Bandenmitgliedern ist häufig privat, was das Eingreifen erschwert.

03 PRÄVENTION VON JUGENDBANDEN

Es gibt mehrere Möglichkeiten, mit Problemen der Jugendbanden umzugehen. Jede dieser Maßnahmen hat unterschiedliche Ziele, involviert unterschiedliche Partner und wird unterschiedliche potenzielle Ergebnisse haben. Streng reaktive oder repressive Reaktionen auf Bandenkriminalität werden von der Strafverfolgung und dem Strafjustizsystem gesteuert und zielen darauf ab, kriminelle Bandenmitglieder zu fassen und zu bestrafen. Diese kommen erst nach der Tat zum Tragen – wenn das Verbrechen bereits begangen wurde – und fallen außerhalb des Geltungsbereichs dieser Toolbox.

Präventionsbemühungen haben ein anderes Ziel, sie zielen darauf ab, das Ausmaß der Kriminalität oder den Schaden (z. B. Angst vor Kriminalität), der durch Jugendbanden verursacht wird, zu verringern. Die wichtigsten Präventionsstrategien zur Verhinderung von Bandenkriminalität sind die Folgenden:

- Rekrutierung in Banden verhindern: junge Menschen sollen davon abgehalten werden, sich Banden anzuschließen.
- Bandengewalt verhindern/reduzieren: Bandenmitglieder sollen davon abgehalten werden, Gewaltverbrechen zu begehen.
- Aussteigerhilfe für Bandenmitglieder: bietet Bandenmitgliedern Unterstützung beim Verlassen der Bandenumgebung und beim Annehmen einer nicht-kriminellen Lebensweise.

Der französische Bandenbekämpfungsplan

Frankreich hat einen ministeriumsübergreifenden Plan zur Verhinderung und Bekämpfung von Bandengewalt verabschiedet. Der Plan ist eine Reaktion auf die Zunahme der Bandengewalt, sowohl zahlenmäßig als auch in Bezug auf die Schwere. Außerdem ist das Durchschnittsalter der Bandenmitglieder gesunken. Der Plan wurde entwickelt, um eine umfassende Antwort auf diesen Trend zu bieten. Es handelt sich um eine umfassende, behördenübergreifende Strategie, die mit Input von lokalen Vertretern und in der Praxis tätigen Personen entwickelt wurde.

Die drei Säulen des Plans sind:

1. Verhinderung von bandenbezogenen Konflikten und Gewalt
2. Bessere Überwachung und Analyse des Bandenphänomens und verbesserte operative Reaktion durch Informationsaustausch zwischen den Akteuren
3. Verbesserte Ermittlungsstrategie, um die Wirksamkeit der Strafverfolgung bei Bandenkriminalität zu erhöhen.

Für den Bereich der Prävention enthält der Plan mehrere konkrete Maßnahmen, darunter die Konfliktlösung in der Gemeinde und die Verbesserung des Angebots an geeigneten außerschulischen Aktivitäten. Auch institutionelle Aspekte der Prävention finden Beachtung. Teil des Plans ist beispielsweise ein Rahmen für einen verbesserten Informationsaustausch zwischen Organisationen zur Unterstützung von Eltern und Akteuren der Kriminalprävention.

1. Rekrutierung in Jugendbanden verhindern

Programme und Projekte, die sich auf das Verhindern der Rekrutierung in Banden konzentrieren, zielen darauf ab, die Auswirkungen von Banden zu verringern, indem die Zahl neuer Rekruten reduziert wird. Dies kann erreicht werden, indem die Risikofaktoren angegangen werden, die junge Menschen anfällig dafür machen, sich Banden anzuschließen.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, was diese Risikofaktoren sind. Die erste Kategorie sind sozioökonomische Risikofaktoren, zu denen strukturelle Ungleichheit und soziale Ausgrenzung gehören. Bandenmitglieder werden häufig ausgegrenzt und sind nicht gut in die Gesellschaft integriert. Sie sind häufig arbeitslos, leben in benachteiligten Vierteln und werden aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder ihres Standes diskriminiert oder stigmatisiert.¹⁴ In vielerlei Hinsicht bieten die Subkultur der Banden und die Mitgliedschaft in einer Bande den Menschen das, was sie in der Mehrheitsgesellschaft (vermeintlich) vermissen: ein Einkommen, Aussichten auf soziale Mobilität (Aufstieg) und Erfolg sowie ein Gefühl der Zugehörigkeit. Die zweite Kategorie der Risikofaktoren besteht aus negativen Kindheitserfahrungen, einschließlich gescheiterter Schulkarrieren, zerrütteter Familien und Erziehungsdefizite.¹⁵ Die letzte Kategorie von Risikofaktoren betrifft das Vorhandensein oder die Nähe einer oder mehrerer Jugendbanden. Wenn es in der Nachbarschaft Jugendbanden gibt oder wenn es eine Einrichtung oder sogar eine Schule gibt, in der sich Mitglieder von Jugendbanden aufhalten, besteht ein erhöhtes Risiko der Bandenrekrutierung, während dieses Risiko natürlich viel geringer oder gar nicht vorhanden ist, wenn es in der Nachbarschaft keine Bandenaktivitäten gibt.

Daher ist es wichtig, dass alle an der Planung und Umsetzung der Maßnahmen beteiligten Akteure einen genauen Überblick über die Bandenaktivitäten und die Risikofaktoren für die Rekrutierung haben, um maßgeschneiderte und wirksame Ansätze entwickeln zu können. Dies ist Aufgabe der Streetworker, der Strafverfolgungsbehörden und anderer lokaler Akteure, und es ist keine leichte Aufgabe. Die Gruppe, auf die die oben genannten sozioökonomischen Risikofaktoren zutreffen, ist sehr breit gefächert; die eigentliche Herausforderung besteht darin, die Personen innerhalb dieser Gruppe zu ermitteln, die mit größerer Wahrscheinlichkeit als andere in Bandenaktivitäten verwickelt werden. Dies erfordert detaillierte Informationen über die Nachbarschaft und ihre Menschen, die nur durch langfristiges persönliches Engagement gewonnen werden können, z. B. durch Straßenarbeit oder community-orientierte Polizeiarbeit.¹⁶ Strafrechtliche und polizeiliche Daten über frühere Verurteilungen, die Schwere von Straftaten oder das Alter bei der ersten

Straftat könnten sich als wenig nützlich erweisen, um gefährdete Personen zu identifizieren, da solche Daten nicht immer signifikante Unterschiede zwischen zukünftigen Bandenmitgliedern und anderen aufzeigen.¹⁷ Selbst für Streetworker ist es manchmal schwer zu erkennen, welche Banden in ihrem Viertel aktiv sind und welche Jugendlichen in welche Banden verwickelt sind, vermutlich weil die Menschen es ihnen nicht sagen und es ihnen überlassen, es herauszufinden.¹⁸

Vorsicht vor Stigmatisierung und unbeabsichtigten Auswirkungen von Straßensozialarbeit

Outreach- oder Streetworker-Programme können den unbeabsichtigten Effekt haben, dass sie eine ethnische Gruppe oder ein Viertel stigmatisieren. Die Einstufung einer Gruppe als gewaltbereite Bande oder als Gruppe, die sozialarbeiterische Interventionen benötigt, kann wiederum den Zusammenhalt der Bande stärken. Zunehmende Gruppensolidarität wird mit zunehmender Bandengewalt in Verbindung gebracht. Dies bedeutet, dass Programme zur Verringerung der Bandenbeteiligung und der Bandengewalt das Risiko bergen, dass sie zu mehr Bandengewalt führen. Programme können auch durch einen Mechanismus, der als Devianztraining bezeichnet wird, negative Auswirkungen haben: gefährdete Personen werden zu Präventionszwecken zusammengebracht, aber stattdessen entsteht eine Dynamik des Prahlers mit der eigenen Kriminalität und des Bewunderns der Kriminalität der anderen.

Die Evaluierung von Streetworker-Programmen hat zu gemischten Ergebnissen geführt, wobei einige positive Auswirkungen hatten, während andere zu einem spürbaren Anstieg der Bandengewalt führten. Dies zeigt, dass Sozialarbeit, die sich an gefährdete Menschen richtet, zwar im Allgemeinen positive Ergebnisse erzielt, dass aber Streetworker-Programme zur Prävention von Bandenbeteiligung und Bandengewalt mit Vorsicht und Zurückhaltung durchgeführt werden sollten. Bei ihrer Umsetzung ist eine strenge Überwachung auf unerwünschte Wirkungen ratsam.¹⁹

Dies hat Folgen für die Präventionsarbeit. Wohlfahrtspolitische Ansätze zur Verhinderung der Rekrutierung durch Banden, die auf die breite Bevölkerung abzielen (Primärprävention), einschließlich der Bekämpfung von Armut, der Förderung von Beschäftigung und der Verringerung von Diskriminierung, werden sich neben vielen anderen Vorteilen auch positiv auf die Rekrutierung durch Banden auswirken. Andererseits ist die Sekundärprävention, die auf eine kleinere Risikogruppe abzielt, schwierig und riskant: Es ist schwierig, diese Gruppe genau zu identifizieren, und wenn eine zu große Gruppe angesprochen wird (z. B. eine ethnische Minderheit in einem bestimmten Viertel), kann dies stigmatisierend wirken und negative Auswirkungen haben.

Wer funktioniert?

Professionellen Sozialarbeitern fällt es oft schwer, vertrauensvolle Beziehungen zu Mitgliedern von Jugendbanden oder gefährdeten Jugendlichen aufzubauen. Deshalb ist es wichtig, nicht nur zu überlegen, „was funktioniert“, sondern auch, „wer funktioniert“. Viele Maßnahmen der Sozialarbeit zur Verhinderung der Rekrutierung durch Jugendbanden und der Bandenkriminalität hängen von einer dauerhaften Beziehung zu den betroffenen Personen ab, aber professionelle Sozialarbeiter werden oft als Vertreter der konventionellen Gesellschaft wahrgenommen, die sich nicht vorstellen können, wie das Leben „auf der Straße“ aussieht, und es gelingt ihnen daher nicht, Vertrauen zu gewinnen. Experimente in den Niederlanden haben gezeigt, dass ein Weg zum Erfolg darin besteht, **lokale Vorbilder, möglicherweise ehemalige Bandenmitglieder**, zu engagieren, da sie in der Lage sind, nachhaltige Beziehungen zu den Jugendlichen vor Ort aufzubauen und als Vermittler zwischen der Straße und den Dienstleistern zu fungieren.²⁰

Familietherapie und Unterstützung der Eltern

Kinder, die in Familien aufwachsen, in denen es Probleme wie Scheidung, Sucht oder auch nur einen Mangel an Zeit der Eltern für die Erziehung gibt, haben ein höheres Risiko, antisoziale Verhaltensweisen wie Drogenkonsum und Kriminalität, einschließlich Bandenaktivitäten, zu entwickeln. Diejenigen, die in Familien mit mehreren Problemen aufwachsen und mit mehreren Problemen gleichzeitig konfrontiert sind, haben ein noch höheres Risiko. Interventionen, die darauf abzielen, Eltern zu unterstützen und Probleme in Familien zu adressieren, haben das Potenzial, die Rekrutierung oder Verstrickung in Banden zu verhindern.

Familienorientierte Interventionen, insbesondere wenn sie sich an Familien in Mehrfachproblem-Situationen richten, sollten multidisziplinär angelegt und flexibel in der Art und Weise sein, wie sie umgesetzt werden und welche Art von Dienstleistungen und Unterstützung sie den Familien anbieten. Verschiedene Familien brauchen verschiedene Arten von Hilfe. Das Angebot könnte eine Suchtbehandlung, Schuldnerberatung und Unterstützung bei der Haushaltsführung, Verhaltenstherapie, schulische Förderung und Hausaufgabenhilfe für Kinder sowie angemessene Freizeitaktivitäten umfassen (siehe unten).

Zwei Fehler sollten bei familienorientierten Interventionen unbedingt vermieden werden. Erstens sollte sich die Intervention nicht auf ein bestimmtes Problem konzentrieren, da Familien in Situationen mit mehreren Problemen die Situation nicht allein bewältigen können, eben weil es mehrere Probleme gibt. Gleichzeitig sollte jedoch eine Situation vermieden werden, in der die multidisziplinäre, behördenübergreifende Intervention zu einem fragmentierten Ansatz wird, bei dem die Familien selbst mit zu vielen Stellen und Mitarbeitern zu tun haben.²¹ Deshalb ist häufig ein integrierter Partnerschaftsansatz erforderlich, die Qualität der Dienstleistung sollte jedoch überwacht werden.

Verschiedene Familientherapien und Elternunterstützungsprogramme haben sich als wirksam erwiesen, um die Entwicklung antisozialer Verhaltensweisen wie Drogenkonsum und Kriminalität zu verringern und zu verhindern. Das Elternprogramm Incredible Years, die Eltern-Kind-Interaktionstherapie und das Triple P Positive Parenting Programme sind Beispiele für Erziehungsprogramme, die in einer Vielzahl von Einrichtungen positiv bewertet worden sind.²² Sie alle regen positive Verstärkungsmethoden in der Erziehung an, um prosoziales Verhalten und gesunde Eltern-Kind-Beziehungen von klein auf zu fördern und

damit problematischen Verhaltensweisen auch im späteren Alter vorzubeugen. Ähnliche europäische Programme, die viele der gleichen Prinzipien beinhalten, gelten als vielversprechend, wurden aber nur selten evaluiert.

Familientherapeutische Interventionen haben einen breiteren Fokus als Erziehungsprogramme, nämlich auf alle Interaktionen innerhalb einer Familie und zwischen der Familie und ihrem Umfeld. Gleichzeitig wird drohendes oder bereits vorhandenes delinquentes Verhalten bei jungen Menschen direkter in ihrem familiären Umfeld angesprochen. Die Multisystemische Therapie (MST) beispielsweise ist ein gemeindebasiertes, aber familienorientiertes Programm zur Neuorientierung von Kindern, die problematisches Verhalten gezeigt haben, mit Hilfe ihrer Familien. Die MST sowie die Multidimensionale Familientherapie (MDFT) und die Funktionale Familientherapie (FFT) sind vollständig manualisiert und haben sich als wirksam bei der Verringerung und Verhinderung von Jugendkriminalität und anderen antisozialen Verhaltensweisen erwiesen.²³

Funktionale Familientherapie

Die Funktionale Familientherapie ist ein bewährtes systemisches Therapieprogramm für verhaltensauffällige Kinder und ihre Familien. Die Familien können sich selbst dazu entschließen, aber das Programm kann auch von der Strafjustiz angeordnet werden. Die Hauptziele sind die Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Familie und die Verringerung problematischer Verhaltensweisen. Es handelt sich um eine relativ kurze Maßnahme (insgesamt 30 Stunden, etwa ein halbes Jahr), die aus wöchentlichen Therapiesitzungen mit der Familie besteht.

Die FFT-Therapeuten sind speziell geschult und können die Therapie auf die jeweiligen Probleme und Familien abstimmen. Gemeinsam mit der Familie ermittelt der Therapeut Risiko- und Schutzfaktoren sowie Möglichkeiten, die Risikofaktoren zu verringern und die Schutzfaktoren zu erhöhen. In regelmäßigen Abständen wird die Zufriedenheit der Familie und des Therapeuten mit dem Programm evaluiert, und wenn nötig wird es angepasst.

Sportliche und kulturelle Aktivitäten als Kriminalprävention

Bei Jugendlichen, die regelmäßig an außerschulischen sportlichen oder kulturellen Aktivitäten teilnehmen, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass sie straffällig werden oder sich Jugendbanden anschließen, als bei Gleichaltrigen, die nicht an solchen Aktivitäten teilnehmen. Was aber noch wichtiger ist, Gruppenaktivitäten fördern den sozialen Zusammenhalt und die soziale Kontrolle, und die Teilnehmer können sich individuell weiterentwickeln und Erfolge genießen (etwa bei einem Fußballspiel gewinnen). Die präventive Wirkung eines ausreichenden Angebots und der Teilnahme an Gruppenaktivitäten darf nicht unterschätzt werden.

Darüber hinaus sind Sportvereine und andere Freizeitorganisationen wie Jugendverbände eine gute Möglichkeit, junge Menschen anzusprechen und ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufzubauen. Während es für Streetworker schwierig sein kann, mit jungen Menschen in bestimmten Vierteln in Kontakt zu treten, ist es für den Trainer eines örtlichen Fußballvereins möglicherweise weit weniger schwierig, generationsübergreifende Beziehungen zu (potenziellen) Mitgliedern von Jugendbanden aufzubauen. Ehemalige Bandenmitglieder oder andere Personen, zu denen die Jugendlichen vor Ort eine Beziehung aufbauen können (z. B. Personen aus der gleichen Nachbarschaft, die in ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen sind), die sich in solchen Sport- oder Kulturvereinen engagieren, können besonders gut als Vermittler bei Bandenkonflikten geeignet sein.²⁴

Die Präsenz von Vorbildern in Sport- und Kulturvereinen und die lokale Verankerung der Vereine ist auch aus einem anderen Grund wichtig. Um die Teilnahme anzuregen, muss das Angebot angemessen, zugänglich und erschwinglich sein. Initiativen, die als Eingriff von außen oder als dem Viertel fremd empfunden werden könnten (z. B. von der Stadt ins Leben gerufen, um etwas gegen die Probleme im Viertel zu unternehmen), werden wahrscheinlich weniger junge Menschen anziehen, die am meisten von einer Teilnahme profitieren würden, wohingegen Initiativen, die im Viertel verwurzelt sind und bei denen die Einheimischen Verantwortung übernehmen, attraktiver sind.²⁵

Dennoch ist eine gewisse Vorsicht geboten. Damit Freizeitaktivitäten antisoziale Verhaltensweisen, einschließlich Kriminalität und illegale Bandenaktivitäten, wirksam reduzieren können, muss sichergestellt werden, dass das Umfeld nicht als Brutstätte für Kriminalität dient. Wenn straffällige und gefährdete Jugendliche zusammengebracht werden, besteht die Gefahr, dass die soziale Dynamik kippt, mit dem Ergebnis, dass antisoziale Verhaltensweisen in der

Gruppe verherrlicht und gefördert werden.²⁶ Dem kann entgegengewirkt werden, indem ein pädagogischer Rahmen geschaffen wird, der neben der eigentlichen Freizeitaktivität auch den sozialen Kompetenzen genügend Aufmerksamkeit widmet, und indem sichergestellt wird, dass die Leiter (z. B. Fußballtrainer) entsprechend geschult sind.²⁷

Faktoren der sozialen Anpassung

Die Präventionspolitik sollte sich nicht nur an den Risikofaktoren orientieren, sondern auch die Faktoren berücksichtigen, die die meisten Jugendlichen davon abhalten, sich Jugendbanden oder der Kriminalität im Allgemeinen anzuschließen. Diese lassen sich als Aktivitäten und Beziehungen zu Menschen zusammenfassen, die einen angepassten, nicht kriminellen Lebensstil schätzen. Wenn Eltern, Freunde und andere Vorbilder nicht kriminell sind, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass ein junger Mensch kriminelle Handlungen begeht. Hier wirken mehrere Mechanismen. Der moralische Kompass eines jungen Menschen orientiert sich an dem seiner Altersgenossen. Einfacher ausgedrückt: sie vermeiden Verhaltensweisen, die sich negativ auf ihre Beziehung auswirken würden (sie wollen nicht, dass wichtige Personen schlecht von ihnen denken) oder die dazu führen würden, dass sie ihren Arbeitsplatz verlieren. Schließlich verbraucht die Beschäftigung mit angepassten Aktivitäten Zeit, die sonst für nicht angepasstes Verhalten verwendet werden könnte.²⁸

Dies unterstreicht die Rolle der Eltern und der Erziehung. Wenn es hier Defizite gibt, müssen die Unterstützung der Eltern und andere positive Vorbilder eine Schlüsselrolle bei der Verhinderung der Rekrutierung durch Jugendbanden und der Jugendkriminalität im Allgemeinen spielen. Eine weitere Säule der Prävention ist die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit angepasster Aktivitäten: Jugendliche verbringen ihre Zeit lieber in Sport- oder Freizeitclubs als auf der Straße, aber dafür muss es ein angemessenes Angebot geben.

Nachhaltige soziale Entwicklung

Der vielleicht schwierigste, aber auch wirksamste Weg, um die Rekrutierung durch Banden und die verschiedenen Arten von Kriminalität einzudämmen, besteht darin, sie durch sozioökonomische Maßnahmen zu bekämpfen, die darauf abzielen, die Risikofaktoren zu verringern, um den Nährboden für Kriminalität zu beseitigen: Armut, Arbeitslosigkeit und Ungleichheit. Nur mit einem solchen Ansatz können wir die Ursachen der Bandenbildung und damit der Bandenkriminalität beseitigen. Bandenmitglieder erleben das Bandenleben als „Karriere“, die ähnlich wie berufliche Karrieren „Gelegenheiten zum Erreichen von Vergnügen, Belohnung und Status mit unvermeidlichen Dosen von Schufterei und Unterwerfung verbindet“.²⁹ Banden füllen in vielfältiger Weise die Lücke, die durch das Fehlen legitimer Möglichkeiten für ein erfülltes Leben entstanden ist.

Soziale Entwicklung, Armutsbekämpfung, Maßnahmen zur Verringerung systemischer Diskriminierung, Beschäftigungsberatung, angemessene Wohnungspolitik und Verbesserung der Qualität der Bildung tragen alle zu einer nachhaltigen Verringerung der Bandenaktivität bei. Solche Maßnahmen erfordern jedoch beträchtliche langfristige Investitionen und sind auf lokaler Ebene ohne nationale Unterstützung oft nur schwer umzusetzen. Politisch sind sie schwer durchzusetzen, weil sie zwar jetzt Investitionen erfordern, die Ergebnisse aber erst längerfristig sichtbar werden – zu lange, als dass gewählte Vertreter davon profitieren könnten. Dennoch sollten auch sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen, die auf die Verringerung von Armut und die Schaffung von Chancen abzielen, als wichtige und nachhaltige Maßnahmen zur Kriminalitätsprävention angesehen werden.³⁰

2. Polizeiarbeit gegen Bandengewalt

Die Polizei spielt eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung von Banden und Bandenkriminalität. Reaktive Maßnahmen der Strafverfolgungsbehörden sind in Situationen einer akuten Bedrohung der öffentlichen Sicherheit (z. B. bei einem bewaffneten Kampf) und als Teil der strafrechtlichen Reaktion auf konkrete Straftaten erforderlich, d. h. durch die Untersuchung von Straftaten und die Verhaftung der Täter. Außerdem, und das ist vielleicht noch wichtiger, spielt die Polizei eine wichtige Rolle bei der Verhinderung von Bandengewalt. Die Umsetzung präventiver Polizeistrategien hat das Potenzial, Bandenkriminalität und -gewalt in

einem Stadtviertel deutlich zu reduzieren. Polizeiaktivitäten können jedoch auch unbeabsichtigte Folgen haben und sogar zur Bandenkriminalität beitragen.

Eine verstärkte Polizeipräsenz in benachteiligten Vierteln und aufdringliche Taktiken wie Kontrollen und Durchsuchungen sowie eine Null-Toleranz-Politik können den Eindruck verstärken, dass die Polizei eine repressive Kraft ist, die es auf den Einzelnen abgesehen hat, anstatt das Viertel vor Bandenkriminalität zu schützen. Wiederholte unangenehme Erfahrungen mit der Polizei sind eine Triebfeder für die Bildung von Banden, da Banden als eine Möglichkeit angesehen werden, den Schutz zu erhalten, den die Strafverfolgungsbehörden nicht bieten können.³¹ Darüber hinaus gibt es Anhaltspunkte dafür, dass die wiederholte Unterwerfung unter polizeiliche Taktiken zur Kontrolle von Banden (z. B. Ausweiskontrollen) möglicherweise nicht zur Kontrolle führt, sondern den Zusammenhalt der Banden stärkt und sie sogar widerstandsfähiger gegen polizeiliche Kontrollen macht.³²

Zu vermeiden: Nulltoleranzstrategie

Die Nulltoleranzstrategie zielt darauf ab, jegliche Übertretung zu beseitigen. Oftmals handelt es sich dabei um intensive Streifenfahrten und Personenkontrollen und Durchsuchungen, die auch Verhaftungen bei jeglichen Verstößen umfassen. Sie wird auch als Strategie der Null-Toleranz bezeichnet. Die Polizei will durch diese Ansätze häufig ein Bild der Polizei als wirksame und entschlossene Kraft schaffen, aber die Null-Toleranz-Polizeiarbeit hat keine statistisch signifikante Auswirkung auf die Kriminalitätsrate,³³ sondern führt zu einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Polizei und der Nachbarschaft. Sie sollte daher als ineffiziente Verwendung öffentlicher Mittel betrachtet werden, die am besten vermieden werden sollte.³⁴

Repressive polizeiliche Maßnahmen zur Bekämpfung von Banden konzentrieren sich häufig nicht auf die Täter, sondern auch auf nicht kriminelle Gruppen und Gruppenmitglieder. Da es nicht möglich ist, kriminelle Bandenmitglieder zuverlässig von anderen zu unterscheiden, richten sich Polizeimethoden wie Streifen und Personenkontrollen oft gegen Minderheitengruppen oder ganze Stadtviertel. Folglich führt die polizeiliche Überwachung von Banden häufig zu einer Kriminalisierung von Jugendlichen aus ethnischen Minderheiten, was eine Polarisierung fördert, die Bandenaktivitäten eher verschlimmert als verhindert.³⁵ Da die Polizei dazu neigt, sich auf die lediglich beschreibenden Merkmale von Banden zu konzentrieren, die keine wesentlichen Merkmale von Banden sind, werden viele durch Assoziation schuldig. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Minderheit, das Wohnen in einem bestimmten Viertel und sogar das Hören bestimmter urbaner Musikrichtungen (z. B. Drill Rap) können dazu führen, dass eine Person als Verbrecher behandelt wird.³⁶

Dies verdeutlicht die Unzulänglichkeit vieler herkömmlicher polizeilicher Maßnahmen gegen Banden, was Kritiker dazu veranlasst hat, die Notwendigkeit polizeilicher Maßnahmen gegen Banden überhaupt in Frage zu stellen, da nur ein starkes soziales Netz die Attraktivität der Gründung von oder des Beitritts zu einer Bande verringern würde. Solche Kontroversen sind das Ergebnis einer nicht übereinstimmenden Definition von Banden zwischen Forschern und Strafverfolgungsbehörden. Akademiker haben Banden in erster Linie als soziales Phänomen beschrieben, das in einem benachteiligten Milieu entsteht und bestimmte soziale Funktionen erfüllt. In dieser Sichtweise ist die Kriminalität ein Nebenprodukt. Politische Entscheidungsträger und Strafverfolgungsbehörden setzen Banden manchmal mit Kriminalität gleich, was zu Versuchen führt, zu kontrollieren, was eine normale, wenn nicht gar legitime Reaktion auf bestimmte soziale Parameter ist.³⁷

Eine Lösung besteht darin, den Schwerpunkt von Banden und Bandenkriminalität im weitesten Sinne auf Gewalt zu verlagern.³⁸ Banden sind ein soziales Phänomen, das am besten im Rahmen der Sozialpolitik angegangen wird, Gewalt hingegen rechtfertigt ein Eingreifen der Polizei. Ein solches Eingreifen sollte nicht nur reaktiv, sondern auch präventiv sein, sei es durch die Beseitigung von Gelegenheiten für Straftaten, die Stärkung der kollektiven Wirksamkeit von Gemeinschaften oder die Deeskalation von Spannungen.

Problemorientierte Polizeiarbeit: eine Strategie für die polizeiliche Bekämpfung von Bandengewalt

Eine polizeiliche Strategie, die den Strafverfolgungsbehörden helfen kann, sich auf die Verhinderung von Bandengewalt zu konzentrieren, aber polizeiliche Maßnahmen zu vermeiden, die die Bandenaktivität sogar anregen könnten, ist die problemorientierte Polizeiarbeit (POP). Die POP konzentriert sich auf die Lösung eines bestimmten Kriminalitätsproblems und nicht auf eine oder mehrere polizeiliche Methoden, wie z. B. Patrouillen, Personenkontrollen, Durchsuchungen oder Verhaftungen, die lediglich als Mittel zum Zweck betrachtet werden.³⁹ Eine POP-Strategie erfordert daher ein gründliches Verständnis des Problems, das ebenso wie ein klares Ziel genau definiert sein muss. Dies wird häufig durch die Einhaltung eines strikten Arbeitsablaufs wie dem SARA-Modell (Scanning, Analysis, Response, Assessment, Situation erfassen, analysieren, reagieren und auswerten) operationalisiert.⁴⁰ Bevor Maßnahmen ergriffen werden, muss klar sein, dass es ein Problem gibt, und alle Partner müssen sich darüber einig sein, was das Problem ist.⁴¹

Das polizeiliche Handeln wird häufig dadurch bestimmt, dass traditionelle Polizeimethoden (z. B. Personenkontrollen und Durchsuchungen) auf bestimmte Orte ausgerichtet werden (bei denen es sich eher um ärmere als um wohlhabende Viertel handelt). POP kehrt dies um, indem sie nicht von vornherein festlegt, was die Polizei tun sollte, sondern indem sie ein bestimmtes Problem betrachtet und prüft, was die Polizei tun kann, um es zu lösen. Wenn eine solche Strategie bei der Bekämpfung von Bandengewalt angewandt wird, könnte sie das Nutzen-Kosten-Verhältnis der polizeilichen Bandenbekämpfung verbessern: mehr Gewalt wird verhindert statt bestraft, und es gibt weniger negative Auswirkungen.⁴²

Es gibt verschiedene Arten von gezielten Abschreckungsstrategien, aber diejenige, die für die Verhinderung von Bandengewalt relevant ist, ist bekannt als Group Violence Intervention (GVI) oder „pulling levers policing“. GVI ist eine evidenzbasierte Strategie zur Verhinderung schwerer Bandengewalt und von Bandenmorden.

Eine polizeiliche Strategie, die in Bezug auf ihre Wirksamkeit vielversprechend ist, ist die gezielte Abschreckung.⁴³ Gezielte Abschreckungsstrategien richten sich auf spezifische Kriminalitätsprobleme und zielen darauf ab, die schädlichsten Erscheinungsformen dieses Kriminalitätsproblems (z. B. Bandenkriminalität) einzudämmen. In diesem Sinne sind sie das genaue Gegenteil von flächendeckenden Polizeikontrollen (Patrouillen, Personenkontrollen und Durchsuchungen) und Nulltoleranzstrategie.

Abschreckung als Mechanismus zur Verbrechensverhütung bedeutet, dass die Risiken und Kosten der Begehung einer Straftat so weit erhöht werden, dass potenzielle Straftäter beschließen, die Straftat nicht zu begehen.⁴⁴ Abschreckung kann durch Strafsanktionen erreicht werden: Wenn die Strafandrohung hoch genug ist, werden Straftäter wahrscheinlich ein anderes Vorgehen wählen. Gezielte Abschreckungsstrategien sind wirksam, da sie sicherstellen, dass die Voraussetzungen für einen Erfolg erfüllt sind. Da sich diese Strategien auf spezifische, vorrangige Kriminalitätsprobleme konzentrieren, setzen sie Ressourcen frei, die zur Erhöhung des Risikos eingesetzt werden können, bei bestimmten Straftaten innerhalb des Schwerpunkts der Strategie erwischt zu werden.

Abschreckung: Bedingungen für den Erfolg

Die Wirksamkeit der Abschreckung ist Gegenstand von Debatten. Damit die Abschreckung wie beabsichtigt funktioniert, müssen die folgenden Bedingungen erfüllt sein:

Die Bestrafung muss (fast) sicher sein: Das Risiko, erwischt zu werden, muss hoch sein und die Bestrafung muss mit Sicherheit erfolgen. Wenn eine Verhaftung aus welchen Gründen auch immer (verfahrensrechtliche Gründe, unzureichende Kapazität des Strafvollzugs) nicht zu einer Bestrafung führt, wird die abschreckende Wirkung des Strafrechtssystems neutralisiert.

Die Strafe sollte streng, aber verhältnismäßig sein: Die Strafe sollte im Verhältnis zur Straftat stehen. Als Entmutigung kann eine geringe Strafe nicht ausreichen, um positive Anreize auszugleichen. Ab einem bestimmten Punkt, d. h. wenn die Strafe unverhältnismäßig hoch wird, ist jedoch keine zusätzliche Abschreckungswirkung mehr zu erwarten.

Die Bestrafung sollte schnell erfolgen: Die Verhaltensforschung hat gezeigt, dass die Bestrafung nicht zu lange nach der Straftat erfolgen sollte, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen.⁴⁵

Es gibt verschiedene Arten von gezielten Abschreckungsstrategien, aber diejenige, die für die Verhinderung von Bandengewalt relevant ist, ist bekannt als **Group Violence Intervention (GVI)** oder „pulling levers policing“. GVI ist eine evidenzbasierte Strategie zur Verhinderung schwerer Bandengewalt und von Bandenmorden. Sie wurde erstmals in den 1990er-Jahren in Boston (Operation Ceasefire) angewandt, ist aber seitdem an verschiedenen Orten in Nord- und Südamerika sowie in Europa erfolgreich eingesetzt worden.⁴⁶

Die Prämisse von GVI ist verblüffend einfach. Von allen Arten der Kriminalität ist die schädliche Wirkung von Gewalt am größten, sowohl was die unmittelbaren Auswirkungen als auch die Angst vor Kriminalität betrifft. Die Zahl der Gewalttäter ist jedoch gering, und zwar so gering, dass eine sehr begrenzte Anzahl von Personen für die meisten schweren Gewaltverbrechen verantwortlich ist. Wenn man sich ganz auf diese Personen konzentriert und dafür sorgt, dass sie keine Gewalttaten begehen, kann man ihre schädlichen Auswirkungen mit begrenzten Mitteln sofort und deutlich verringern.⁴⁷

Die GVI hat einige der potenziellen Schwachstellen bei der Konzeption von Abschreckungsstrategien beseitigt. Erstens hat sie einen engen Fokus, insbesondere auf (schwere) Bandengewalt. Alle anderen bandenbezogenen Aktivitäten, einschließlich Drogenkonsum, andere Straftaten und Rekrutierung, werden im Wesentlichen außer Acht gelassen, und es besteht keine Absicht, die Banden aufzulösen. Dies mag kontraintuitiv erscheinen, aber es bedeutet, dass alle verfügbaren Ressourcen für die Überwachung von Bandenmitgliedern auf Gewalttätigkeit und deren Festnahme bei Übertretungen eingesetzt werden. Zweitens verfolgt die GVI einen partnerschaftlichen Ansatz, der neben der Polizei auch Sozialdienste und Staatsanwälte einbezieht. Letztere haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Zuwiderhandelnde schnell bestraft werden. Drittens werden die Gruppen während eines sogenannten Call-ins über die erhöhte Strafandrohung informiert, was für die Erzielung der beabsichtigten abschreckenden Wirkung unerlässlich ist. Die Botschaft kann subtil sein, was die Duldung der Bandenmitgliedschaft betrifft, sollte aber sowohl die Reaktion auf jegliche Gewalt als auch die angebotene Hilfe deutlich machen – etwa nach dem Motto: „Wir geben dir jede Hilfe, die du willst, aber ich war schon auf zu vielen Beerdigungen. Die Gewalt hört jetzt auf.“⁴⁸

Die GVI bietet Gruppenmitgliedern, die die Gewalt beenden wollen, Unterstützung an. Während der Call-ins wird für verfügbare soziale Dienste und Unterstützung (z. B. psychologische Betreuung, Suchtberatung, Schuldenberatung usw.) geworben. Im Gegensatz zu anderen Polizeistrategien beruft sich die GVI auf die Werte der Gruppe und die Normen der Gemeinschaft und hebt diese hervor. Auch Autoritätspersonen aus der Gemeinschaft werden zu dem Call-in eingeladen, um zu unterstreichen, wie wichtig es ist, auf Gewalt zu verzichten. Da sich die Übertretung eines Gruppenmitglieds negativ auf die anderen auswirkt, besteht für die Gruppenmitglieder ein Anreiz, sich gegenseitig in Schach zu halten, wodurch eine Form der sozialen Kontrolle in der Gruppe eingeführt und die kollektive

Wirksamkeit der Gemeinschaft erhöht wird. Den Gruppenmitgliedern wird auch ein ehrenhafter Ausweg geboten: Wer aussteigt, kann nicht als Verräter angesehen werden.

Das Paradoxe an der gezielten Abschreckung ist, dass sie so lange wirksam ist, wie die Androhung von Strafe ausreicht, um die Gewalt einzudämmen. Wenn dies nicht der Fall ist, kommt es zu einer strengen Durchsetzung, deren präventive Wirkung fraglich ist. Kritiker haben auch darauf hingewiesen, dass trotz vieler guter Bewertungen die Ergebnisse an anderen Orten weniger vielversprechend waren und die langfristige Wirkung noch weiter untersucht werden muss.⁴⁹

Sluta Skjut: GVI in Europa

In Europa ist Schweden das Land, das GVI am umfassendsten umgesetzt hat. Mit Hilfe des National Network for Safe Communities, dem amerikanischen Netzwerk, das hinter der Strategie steht, und mit finanzieller Unterstützung aus dem Fonds für innere Sicherheit der Europäischen Union hat der schwedische Nationale Rat für Kriminalprävention 2018 in Malmö das Pilotprojekt Sluta Skjut (Waffenstillstand) durchgeführt. Nach einer vielversprechenden Evaluierungsstudie wurde es nun in mehreren anderen Städten eingeführt,⁵⁰ was zeigt, dass es sich lohnt, eine amerikanische evidenzbasierte Präventionsstrategie auf Europa zu übertragen.⁵¹

3. Exit: Aussteigen und Rehabilitation

Je älter die Bandenmitglieder werden, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie nicht mehr das Bedürfnis oder den Wunsch haben, in die Bande eingebunden zu sein, und sich – manchmal langsam – von ihr distanzieren. Dies kann der Fall sein, wenn sich andere Möglichkeiten ergeben (z. B. ein Arbeitsplatz) oder wenn ein Bandenmitglied ein Leben führt, das weniger mit dem Bandenleben vereinbar ist (z. B. verheiratet mit Kindern). Mit anderen Worten: Bandenmitglieder steigen selbstverständlich irgendwann aus. Das Ziel der Aussteigerprogramme als Präventionsstrategie besteht darin, diesen Prozess zu beeinflussen. Sie unterstützen Bandenmitglieder beim Ausstieg aus der Bande, verbessern die Bedingungen für die Beendigung der Bandenmitgliedschaft, beschleunigen den Ausstiegsprozess und lösen schließlich die gesamte Bande auf. Die Strategie wurde zunächst mit mäßigem Erfolg bei der Bekämpfung des gewalttätigen Rechtsextremismus, der organisierten Motorradbanden und des Terrorismus angewandt, gilt aber auch für Jugendbanden.⁵²

Diese Programme beruhen auf einem gründlichen Verständnis der Faktoren, die den Ausstieg aus einer Bande beeinflussen, und deren Beeinflussung, um die Wahrscheinlichkeit eines positiven Ausgangs zu erhöhen. Es gibt drei Kategorien solcher Faktoren:

- 1. Pull-Faktoren: positive Faktoren außerhalb der Bande, die Bandenmitglieder von der Bande *wegziehen*, wie z. B. attraktive Möglichkeiten (z. B. ein Arbeitsplatz) oder ein normales Familienleben;
- 2. Push-Faktoren: negative Faktoren innerhalb der Bande, die Mitglieder *wegdrängen*, wie z. B. sich verschlechternde Bandenbeziehungen oder Konflikte innerhalb der Bande oder eine abnehmende Bereitschaft zur Gewaltanwendung;
- 3. Hindernisse: Faktoren, die einen Ausstieg erschweren, z. B. ein schwieriger Zugang zu Sozialleistungen.⁵³

Aussteigerprogramme versuchen, Pull- und Push-Faktoren zu verstärken und gleichzeitig Hindernisse zu beseitigen. Die Verstärkung von Pull-Faktoren ist wahrscheinlich am lohnendsten: Wer eine Bande aufgrund anderer attraktiver Möglichkeiten verlässt, ist in der Regel weniger Anfeindungen seitens der Bande ausgesetzt. Einfach ausgedrückt: Aussteigende Bandenmitglieder müssen weniger mit Anfeindungen seitens der Bande rechnen, wenn sie heiraten und

Kinder bekommen, als wenn sie zugeben, dass sie der Bande überdrüssig sind. Daher ist es wichtig, dass diese Möglichkeiten angemessen sind. Damit Bandenmitglieder von legalen Arbeitsplätzen angezogen werden, muss es Beschäftigungsmöglichkeiten für ehemalige Bandenmitglieder oder ehemalige Sträflinge geben. Ebenso sollte vermieden werden, dass das Zeitfenster für Heirat und Familienleben, das in der Regel in einem bestimmten Alter entsteht, durch lange Haftstrafen eingeschränkt wird.⁵⁴

Hindernisse für den erfolgreichen Ausstieg aus den Banden

Die Menschen „wachsen“ aus den Banden heraus. Mit zunehmendem Alter, oft schon in ihren Zwanzigern, werden sie sich des Risikos bewusster, dass sich das Bandenleben negativ auf den Rest ihres Lebens auswirken kann, was dazu führt, dass einige ihr aktives Bandenengagement reduzieren und sogar die Bande verlassen. Die Banden selbst sind in der Regel nicht abgeneigt, Mitglieder gehen zu lassen, solange sie sich bereit erklären, keine Geheimnisse der Bande zu verraten. Was den Ausstieg aus der Bande erschwert, ist zum einen das Erbe der Bandenmitgliedschaft (Vorstrafen, schlechter Ruf, Bandentattoo ...) und zum anderen die Tatsache, dass die ursprünglichen Bedingungen nicht verschwunden sind (Arbeitslosigkeit, Diskriminierung), sodass es schwierig sein kann, einen alternativen Lebensstil anzunehmen.⁵⁵

Die Auswirkungen der Aussteigerprogramme sind zwar positiv, sollten aber nicht überschätzt werden.⁵⁶ Von allen Bandenmitgliedern kommt nur eine kleine Teilmenge für ein Aussteigerprogramm in Frage, da das Bandenmitglied von vornherein bereit sein sollte, die Bande zu verlassen. Der Ausstiegsprozess selbst kann langwierig und mühsam sein, da die Betroffenen abwechselnd zur Bande und

zum Leben nach der Bande hingezogen werden. Mit anderen Worten: Ein positives Ergebnis ist nicht garantiert. Und wenn ein Bandenmitglied erfolgreich aussteigt, werden die kriminellen Aktivitäten der Bande wahrscheinlich wie zuvor fortgesetzt. Es ist daher wichtig, Ziele zu definieren. Aussteigerprogramme funktionieren auf individueller Ebene, aber um Gewalt auf Bandenebene zu bekämpfen, ist eine gezielte Abschreckungsstrategie besser geeignet.⁵⁷ Letztlich werden Programme, die Elemente beider Bereiche integrieren, wie das oben beschriebene GVI, wahrscheinlich am besten abschneiden.

Eine Variante der Aussteigerprogramme im engeren Sinne sind die Programme, die sich auf Jugendliche konzentrieren, die nicht vollständig in eine Bande integriert sind, aber in das Bandenleben verwickelt werden. Solche Maßnahmen werden in der Regel nach einer ersten Straftat eingeleitet und könnten Teil einer Vereinbarung über eine Strafminderung sein. Ein Beispiel ist die Methode der Konferenzen in sozialen Netzwerken. Bei dieser Methode kommen der junge Straftäter, seine Familie und der Bewährungshelfer zusammen, um Möglichkeiten für eine bessere Zukunft zu erörtern. Gemeinsam erarbeiten sie einen Plan, der bei Bedarf auch einen Pflegeplan und klar definierte Rollen und Bedingungen für alle Beteiligten enthält.⁵⁸

4 FALLSTRICKE UND EMPFEHLUNGEN

Präventionsinitiativen für Jugendbanden können je nach Zielsetzung verschiedene Formen annehmen und sich an unterschiedliche Gruppen richten. Sozial- und entwicklungspolitische Präventionsinitiativen zielen darauf ab, die Rekrutierung von Jugendlichen zu verhindern, indem sie Risikofaktoren wie negative Kindheitserfahrungen, z. B. ungesunde Familienverhältnisse und Erziehungsprobleme, Armut, Arbeitslosigkeit und Diskriminierung, verringern. Präventive Polizeistrategien wie die gezielte Abschreckungsstrategie zielen darauf ab, die unmittelbaren Auswirkungen von Banden zu minimieren, indem sie bandenbedingte Gewalt oder Kriminalität reduzieren. Ziel der Aussteiger- und Rehabilitationsprogramme ist es schließlich, eine erneute Straftat zu verhindern, indem der Ausstieg aus der Bande und die Wiedereingliederung in die Gesellschaft gefördert und unterstützt werden.

Es ist wichtig, dass ein gutes Verständnis und eine klare Definition des Problems vorhanden sind. Das Ziel der Maßnahme sollte klar umrissen und legitim sein (eine Jugendbande ist nicht per se illegal). **Die Projekte oder Programme sollten auf der Grundlage von Fakten und Erfahrungen ausgewählt werden, damit die erwarteten Ergebnisse klar sind.** Dadurch wird vermieden, dass Ressourcen in Maßnahmen investiert werden, die wenig Potenzial haben, das Ziel zu erreichen. Außerdem werden Kriterien für die spätere Bewertung des Projekts oder Programms festgelegt.

Die Maßnahmen sollten verhältnismäßig sein: Überreaktionen (z. B. Eingreifen, sobald ein Risikofaktor vorhanden ist) sollten vermieden werden, da sie zu moralischer Panik führen könnten.⁵⁹ Andererseits **sollte rechtzeitig gehandelt werden**, denn wenn man zu lange wartet, schließt sich das Zeitfenster für die Primär- und Sekundärprävention, und es ist schwierig, den Lebensverlauf von Personen zu ändern, die fest in der Bande verankert sind.⁶⁰

Inhärente Risiken und Schwächen verschiedener Ansätze zur Bekämpfung des Bandenphänomens müssen berücksichtigt werden. Frühzeitige soziale Präventionsinitiativen, insbesondere solche, die sich an ganze Gemeinschaften oder Stadtteile richten, können als stigmatisierend empfunden werden, und die Etikettierung kann das Problem noch verschärfen.⁶¹ Der unvorsichtige Einsatz von Polizeitaktiken wie Patrouillen und Personenkontrollen und Durchsuchungen wird die Spannungen eher verstärken als zur Lösung des Bandenproblems beitragen. Außerschulische Aktivitäten müssen von der lokalen Bevölkerung mitgetragen werden und angemessen (attraktiv, zugänglich) sein, damit die Zielgruppe – diejenigen, die am meisten davon profitieren würden – den Schritt zur Teilnahme wagt.

Alle Ansätze erfordern die Einbeziehung und Zusammenarbeit verschiedener Stellen und Akteure. **Die Zusammenarbeit mehrerer Stellen ist immer eine Herausforderung, und es gibt mehrere Risiken und Fallstricke, die es zu vermeiden gilt.** Gemeinsame Definitionen und Ziele können dazu beitragen, eine thematische Ausweitung zu verhindern, bei der jeder Partner etwas zu einem immer größer werdenden, unzusammenhängenden Flickenteppich von Maßnahmen beiträgt. Auch der Austausch zwischen den Partnern sollte ausgewogen sein: Was hat jeder zu bieten, was bekommt er im Gegenzug, und wie kommt dies den Präventionsbemühungen zugute? Die Wirkung der Zusammenarbeit mehrerer Stellen wird größer sein als die Summe ihrer Teile.⁶²

Die Einbeziehung von Autoritätspersonen und Vorbildern aus der Gemeinschaft wird empfohlen. Der Erfolg von Präventionsinitiativen hängt davon ab, wer oder welche Organisation sie durchführt. Selbst für Streetworker kann es schwierig sein, mit Jugendlichen in Jugendbanden in Kontakt zu kommen, die eher Ratschläge von Personen annehmen oder mit Personen zusammenarbeiten, mit denen sie etwas gemeinsam haben oder mit denen sie sich identifizieren können.

PRÄVENTION VON JUGENDBANDEN

Unsere Toolbox enthält drei Arten von Präventionsansätzen für Jugendbandenprobleme:

1

ANSÄTZE DER SOZIALARBEIT UND DER WOHLFAHRT ZUR VERHINDERUNG DER REKRUTIERUNG IN BANDEN

Die Rekrutierung in Banden kann verhindert werden, indem die Risikofaktoren angegangen werden, die junge Menschen anfällig für den Beitritt zu Banden machen: Ungleichheit und soziale Ausgrenzung, negative Kindheitserfahrungen und die Nähe zu einer oder mehreren Straßenbanden.

2

GEZIELTE ABSCHRECKUNGS-STRATEGIEN DER POLIZEI ZUR VERRINGERUNG DER GEWALT VON BANDEN

Gezielte Abschreckungsstrategien kombinieren die Androhung von Strafe zur Abschreckung von Straftätern mit einer Reihe von sozialen Unterstützungsangeboten und der Beteiligung der Gemeinde, um die Gemeinschaftsstandards zu erhöhen und die informelle soziale Kontrolle zu fördern.

3

AUSSTIEGS-PROGRAMME ZUR FÖRDERUNG DER REHABILITATION VON BANDENMITGLIEDERN UND ZUR VERRINGERUNG DER RÜCKFÄLLIGKEIT

Ziel der Aussteigerprogramme ist es, den Prozess zu fördern und zu beschleunigen, indem die Bedingungen für den Ausstieg aus der Bande verbessert werden.

Um die von Straßenbanden verursachten Probleme zu verhindern, muss man sie aus verschiedenen Blickwinkeln angehen:

ENDNOTES

- 1 Malcolm W. Klein, Frank M. Weerman, and Terence P. Thornberry, Street Gang Violence in Europe, *European Journal of Criminology* 3:4 (2006), 418.
- 2 Ibid., 413-4, 25-6; Chris Melde and Finn-Aage Esbensen, Gang Membership as a Turning Point in the Life Course, *Criminology* 49:2 (2011), 532-3.
- 3 Judith Aldridge, Juanjo Medina-Ariz, and Robert Ralphs, Counting Gangs: Conceptual and Validity Problems with the Eurogang Definition, in: Finn-Aage Esbensen and Cheryl L. Maxson (Eds.), *Youth Gangs in International Perspective: Results from the Eurogang Program of Research*, New York: Springer, 2012, 48-9.
- 4 Klein, Weerman, and Thornberry, Street Gang Violence in Europe, 430-1.
- 5 Luca Queirolo Palmas et al., Researching Youth Street Groups in Southern Europe, TRANSGANG working paper, Barcelona: Universitat Pompeu Fabra, 2021, 90.
- 6 Jan Dirk de Jong, Typically Moroccan? A Group Dynamic Explanation of Nuisance and Criminal Behavior, in: Finn-Aage Esbensen and Cheryl L. Maxson (Eds.), *Youth Gangs in International Perspective: Results from the Eurogang Program of Research*, New York, NY: Springer New York, 2012, 225-36.
- 7 Klein, Weerman, and Thornberry, Street Gang Violence in Europe, 420-1.
- 8 Cf. Palmas et al., Researching Youth Street Groups in Southern Europe, 99-100.
- 9 Revital Sela-Shayovitz, David C. Pyrooz, and Scott H. Decker, Israeli and Us Gangs in the Virtual World: The Sociocultural Context of Gang Members' Online Activity, in: Cheryl L. Maxson and Finn-Aage Esbensen (Eds.), *C.L. Maxson and F.-A. Esbensen (Eds.), Gang Transitions and Transformations in an International Context*, Switzerland: Springer, 2016., Switzerland: Springer, 2016, 211-24; *ibid.*; Ariadna Fernández-Planells, Enrique Orduña-Malea, and Carles Feixa Pàmpols, Gangs and Social Media: A Systematic Literature Review and an Identification of Future Challenges, Risks and Recommendations, *New Media & Society* 23:7 (2021), 2100.
- 10 Carlo Morselli and David Décary-Héту, Crime Facilitation Purposes of Social Networking Sites: A Review and Analysis of the 'Cyberbanging' Phenomenon, *Small Wars & Insurgencies* 24:1 (2013), 152-70.
- 11 Fernández-Planells, Orduña-Malea, and Feixa Pàmpols, Gangs and Social Media: A Systematic Literature Review and an Identification of Future Challenges, Risks and Recommendations, 2099-124.
- 12 Desmond Upton Patton, Robert D. Eschmann, and Dirk A. Butler, Internet Banging: New Trends in Social Media, Gang Violence, Masculinity and Hip Hop, *Computers in Human Behavior* 29:5 (2013), A54-9.
- 13 Cf. Palmas et al., Researching Youth Street Groups in Southern Europe, 137.
- 14 James A. Densley and Alex Stevens, 'We'll Show You Gang': The Subterranean Structuration of Gang Life in London, *Criminology & Criminal Justice* 15:1 (2014), 106-7.
- 15 Günter Stummvoll, Youth Gangs: Preventive Social Measures to Reduce Juvenile Delinquency and Gang Crime, Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research, 2021, 24.
- 16 For more information about community-oriented policing, see European Crime Prevention Network, Community-Oriented Policing in the European Union Today, Toolbox Series No. 14, Brussels: EUCPN, 2019.
- 17 Maria Libak Pedersen, Do Offenders Have Distinct Offending Patterns before They Join Adult Gang Criminal Groups? Analyses of Crime Specialization and Escalation in Offence Seriousness, *European Journal of Criminology* 15:6 (2018), 680-701.
- 18 Cf. Maria Libak Pedersen and Jonas Markus Lindstad, The Danish Gang-Joining Project: Methodological Issues and Preliminary

- Results, in: Finn-Aage Esbensen and Cheryl L. Maxson (Eds.), *Youth Gangs in International Perspective: Results from the Eurogang Program of Research*, New York: Springer, 2012, 242.
- 19 Anthony A. Braga, The Continued Importance of Measuring Potentially Harmful Impacts of Crime Prevention Programs: The Academy of Experimental Criminology 2014 Joan McCord Lecture, *Journal of Experimental Criminology* 12:1 (2016), 1-20.
- 20 Jan Dirk de Jong, The Real Deal: On Positive Street-Oriented Role Models in Response to Dutch Gangs and Youth at Risk, in: Cheryl L. Maxson and Finn-Aage Esbensen (Eds.), *Gang Transitions and Transformations in an International Context*, New York: Springer, 2016, 235-53.
- 21 Tim Tausendfreund et al., Families in Multi-Problem Situations: Backgrounds, Characteristics, and Care Services, *Child & Youth Services* 37:1 (2016), 9; Malcolm Carey, The Fragmentation of Social Work and Social Care: Some Ramifications and a Critique, *The British Journal of Social Work* 45:8 (2015), 2406-22.
- 22 David P. Farrington and Brandon C. Welsh, Delinquency Prevention Using Family-Based Interventions, *Children & Society* 13:4 (1999), 287-303; Mairead Furlong et al., Behavioural and Cognitive-Behavioural Group-Based Parenting Programmes for Early-Onset Conduct Problems in Children Aged 3 to 12 Years, *Campbell Systematic Reviews* 8:1 (2012); Alex R. Piquero et al., A Meta-Analysis Update on the Effects of Early Family/Parent Training Programs on Antisocial Behavior and Delinquency, *Journal of Experimental Criminology* 12:2 (2016), 229-48.
- 23 Julia H. Littell, Melanie Popa, and Burnee Forsythe, Multisystemic Therapy for Social, Emotional, and Behavioral Problems in Youth Aged 10–17, *Campbell Systematic Reviews* 1:1 (2005).
- 24 Cf. Palmas et al., Researching Youth Street Groups in Southern Europe, 82-3, 109.
- 25 Kristen P. Kremer et al., Effects of after-School Programs with at-Risk Youth on Attendance and Externalizing Behaviors: A Systematic Review and Meta-Analysis, *Journal of Youth and Adolescence* 44:3 (2015), 616-36.
- 26 Ibid., 617.
- 27 Denise C. Gottfredson et al., Do after School Programs Reduce Delinquency?, *Prevention Science* 5:4 (2004), 253-66.
- 28 Cf. Travis Hirschi, *Causes of Delinquency*, Berkeley: University of California Press, 1969, chapter 2.
- 29 Densley and Stevens, 'We'll Show You Gang': The Subterranean Structuration of Gang Life in London, 110.
- 30 Irvin Waller and Dick Weiler, Crime Prevention through Social Development: An Overview with Sources, Ottawa: Canadian Council on Social Development, n.d.
- 31 Densley and Stevens, 'We'll Show You Gang': The Subterranean Structuration of Gang Life in London, 112-3.
- 32 Amir Rostami, Policing Gangs and Organized Crime: Reflections on Conceptual Confusion and Its Consequences from Two Swedish Case Studies, in: Cheryl L. Maxson and Finn-Aage Esbensen (Eds.), *Gang Transitions and Transformations in an International Context*, Switzerland: Springer, 2016, 282-3.
- 33 Anthony A. Braga, Brandon C. Welsh, and Cory Schnell, Can Policing Disorder Reduce Crime? A Systematic Review and Meta-Analysis, *Journal of Research in Crime and Delinquency* 52:4 (2015), 567-88.
- 34 RAND Corporation, Zero Tolerance and Aggressive Policing (and Why to Avoid It) in Depth, rand.org, n.d.
- 35 Anthony Gunter, *Race, Gangs and Youth Violence: Policy, Prevention and Policing*, Bristol: Policy Press, 2017.

- 36 Josmar Trujillo and Alex S. Vitale, Gang Takedowns in the De Blasio Era: The Dangers of 'Precision Policing, 2019.
- 37 Elke Van Hellemont and James Densley, If Crime Is Not the Problem, Crime Fighting Is No Solution: Policing Gang Violence in the Age of Abolition, *Journal of Aggression, Conflict and Peace Research* 13:2/3 (2021), 136-47.
- 38 Ibid.
- 39 Herman Goldstein, Improving Policing: A Problem-Oriented Approach, *Crime & Delinquency* 25:2 (1979), 236-58.
- 40 John E. Eck and William Spelman, Problem Solving: Problem-Oriented Policing in Newport News, Washington, DC: U.S. Department of Justice, 1987, 42-52.
- 41 Rostami, Policing Gangs and Organized Crime: Reflections on Conceptual Confusion and Its Consequences from Two Swedish Case Studies, 279-89.
- 42 Joshua C. Hinkle et al., Problem-Oriented Policing for Reducing Crime and Disorder: An Updated Systematic Review and Meta-Analysis, *Campbell Systematic Reviews* 16:2 (2020), e1089.
- 43 Anthony Braga, Andrew Papachristos, and David Hureau, Hot Spots Policing Effects on Crime, *Campbell Systematic Reviews* 8:1 (2012), 1-96.
- 44 Tore Bjørge, *Preventing Crime: A Holistic Approach*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2016, 21-3.
- 45 See also European Crime Prevention Network, Warning, You May Find the Following Message Disturbing... Mythbuster, Brussels: EUCPN, 2021.
- 46 David M. Kennedy, Pulling Levers: Chronic Offenders, High-Crime Settings, and a Theory of Prevention, *Valparaiso University Law Review* 31:2 (1997), 449-84.
- 47 For more in-depth information on the implementation of Group Violence Intervention, see the resources provided by the National Network for Safe Communities, the developers of GVI, especially Group Violence Intervention: An Implementation Guide, Washington, D.C.: Office of Community Oriented Policing Services, 2016.
- 48 Kennedy, Pulling Levers: Chronic Offenders, High-Crime Settings, and a Theory of Prevention, 467.
- 49 Arielle Baskin-Sommers et al., Toward Targeted Interventions: Examining the Science Behind Interventions for Youth Who Offend, *Annual Review of Criminology* 5:1 (2022), 345-69.
- 50 Anna-Karin Ivert and Caroline Mellgren, Evaluation of the Implementation of Group Violence Intervention in Malmö, Malmö: Malmö University, 2021.
- 51 Swedish National Council for Crime Prevention (Brå), Gvi – En Strategi Mot Grovt Våld I Kriminella Miljöer, bra.se, n.d.
- 52 David C. Pyrooz and Scott H. Decker, Motives and Methods for Leaving the Gang: Understanding the Process of Gang Desistance, *Journal of Criminal Justice* 39:5 (2011), 417-25; Gary Sweeten, David C. Pyrooz, and Alex R. Piquero, Disengaging from Gangs and Desistance from Crime, *Justice Quarterly* 30:3 (2012), 469-500.
- 53 Bjørge, *Preventing Crime: A Holistic Approach*, 111.
- 54 Ibid., 112-3.
- 55 Densley and Stevens, 'We'll Show You Gang': The Subterranean Structuration of Gang Life in London, 1.
- 56 Scott H. Decker, David C. Pyrooz, and Richard K. Moule Jr, Disengagement from Gangs as Role Transitions, *Journal of Research on Adolescence* 24:2 (2014), 268-83.
- 57 Cf. Palmas et al., Researching Youth Street Groups in Southern Europe, 109.
- 58 Stummvoll, Youth Gangs: Preventive Social Measures to Reduce Juvenile Delinquency and Gang Crime, 22-3.
- 59 Ibid., 30.
- 60 Sweeten, Pyrooz, and Piquero, Disengaging from Gangs and Desistance from Crime, 469-500.
- 61 Günter Stummvoll, Risk Factors and Preventive Factors in Studies of Juvenile Delinquency, Policy brief, Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research, 2021, 30.
- 62 Stummvoll, Youth Gangs: Preventive Social Measures to Reduce Juvenile Delinquency and Gang Crime, 30-3.

BIBLIOGRAPHY

- Aldridge, Judith, Juanjo Medina-Ariz & Robert Ralphs. Counting Gangs: Conceptual and Validity Problems with the Eurogang Definition. In: Finn-Aage Esbensen and Cheryl L. Maxson (Eds.). *Youth Gangs in International Perspective: Results from the Eurogang Program of Research*. New York: Springer, 2012, 35-51.
- Baskin-Sommers, Arielle, Shou-An Chang, Suzanne Estrada & Lena Chan. Toward Targeted Interventions: Examining the Science Behind Interventions for Youth Who Offend. *Annual Review of Criminology* 5:1 (2022), 345-69. <https://dx.doi.org/10.1146/annurev-criminol-030620-023027>.
- Bjorgo, Tore. *Preventing Crime: A Holistic Approach*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2016.
- Braga, Anthony A. The Continued Importance of Measuring Potentially Harmful Impacts of Crime Prevention Programs: The Academy of Experimental Criminology 2014 Joan McCord Lecture. *Journal of Experimental Criminology* 12:1 (2016), 1-20. <https://dx.doi.org/10.1007/s11292-016-9252-4>.
- Braga, Anthony A., Brandon C. Welsh & Cory Schnell. Can Policing Disorder Reduce Crime? A Systematic Review and Meta-Analysis. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 52:4 (2015), 567-88. <https://dx.doi.org/10.1177/0022427815576576>.
- Braga, Anthony, Andrew Papachristos & David Hureau. Hot Spots Policing Effects on Crime. *Campbell Systematic Reviews* 8:1 (2012), 1-96. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2012.8>.
- Carey, Malcolm. The Fragmentation of Social Work and Social Care: Some Ramifications and a Critique. *The British Journal of Social Work* 45:8 (2015), 2406-22. <https://dx.doi.org/10.1093/bjsw/bcu088>.
- de Jong, Jan Dirk. The Real Deal: On Positive Street-Oriented Role Models in Response to Dutch Gangs and Youth at Risk. In: Cheryl L. Maxson and Finn-Aage Esbensen (Eds.). *Gang Transitions and Transformations in an International Context*. New York: Springer, 2016, 235-53.
- de Jong, Jan Dirk. Typically Moroccan? A Group Dynamic Explanation of Nuisance and Criminal Behavior. In: Finn-Aage Esbensen and Cheryl L. Maxson (Eds.). *Youth Gangs in International Perspective: Results from the Eurogang Program of Research*. New York, NY: Springer New York, 2012, 225-36.
- Decker, Scott H., David C. Pyrooz & Richard K. Moule Jr. Disengagement from Gangs as Role Transitions. *Journal of Research on Adolescence* 24:2 (2014), 268-83. <https://dx.doi.org/10.1111/jora.12074>.
- Densley, James A. & Alex Stevens. 'We'll Show You Gang': The Subterranean Structuration of Gang Life in London. *Criminology & Criminal Justice* 15:1 (2014), 102-20. <https://dx.doi.org/10.1177/1748895814522079>.
- Eck, John E. & William Spelman. Problem Solving: Problem-Oriented Policing in Newport News. Washington, DC: U.S. Department of Justice, 1987. <https://www.ncjrs.gov/pdffiles1/Digitization/111964NCJRS.pdf>.
- European Crime Prevention Network. Community-Oriented Policing in the European Union Today. Toolbox Series No. 14. Brussels: EUCPN, 2019. <https://eucpn.org/toolboxcop>.
- European Crime Prevention Network. Warning, You May Find the Following Message Disturbing... Mythbuster. Brussels: EUCPN, 2021. <https://eucpn.org/document/mythbuster-deterrence>.
- Farrington, David P. & Brandon C. Welsh. Delinquency Prevention Using Family-Based Interventions. *Children & Society* 13:4 (1999), 287-303. <https://dx.doi.org/10.1002/CHI570>.
- Fernández-Planells, Ariadna, Enrique Orduña-Malea & Carles Feixa Pampols. Gangs and Social Media: A Systematic Literature Review and an Identification of Future Challenges, Risks and Recommendations. *New Media & Society* 23:7 (2021), 2099-124. <https://dx.doi.org/10.1177/1461444821994490>.
- Furlong, Mairead, Sinead McGilloway, Tracey Bywater, Judy Hutchings, Susan M. Smith & Michael Donnelly. Behavioural and Cognitive-Behavioural Group-Based Parenting Programmes for Early-Onset Conduct Problems in Children Aged 3 to 12 Years. *Campbell Systematic Reviews*

- 8:1 (2012), 1-239. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2012.12>.
- Goldstein, Herman. Improving Policing: A Problem-Oriented Approach. *Crime & Delinquency* 25:2 (1979), 236-58. <https://dx.doi.org/10.1177/001112877902500207>.
- Gottfredson, Denise C., Stephanie A. Gerstenblith, David A. Soulé, Shannon C. Womer & Shaoli Lu. Do after School Programs Reduce Delinquency? *Prevention Science* 5:4 (2004), 253-66. <https://dx.doi.org/10.1023/B:PREV.0000045359.41696.02>.
- Gunter, Anthony. *Race, Gangs and Youth Violence: Policy, Prevention and Policing*. Bristol: Policy Press, 2017.
- Hinkle, Joshua C., David Weisburd, Cody W. Telep & Kevin Petersen. Problem-Oriented Policing for Reducing Crime and Disorder: An Updated Systematic Review and Meta-Analysis. *Campbell Systematic Reviews* 16:2 (2020), e1089. <https://dx.doi.org/10.1002/cl2.1089>.
- Hirschi, Travis. *Causes of Delinquency*. Berkeley: University of California Press, 1969.
- Ivert, Anna-Karin & Caroline Mellgren. Evaluation of the Implementation of Group Violence Intervention in Malmö. Malmö: Malmö University, 2021.
- Kennedy, David M. Pulling Levers: Chronic Offenders, High-Crime Settings, and a Theory of Prevention. *Valparaiso University Law Review* 31:2 (1997), 449-84. <https://scholar.valpo.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1860&context=vulr>.
- Klein, Malcolm W., Frank M. Weerman & Terence P. Thornberry. Street Gang Violence in Europe. *European Journal of Criminology* 3:4 (2006), 413-37. <https://dx.doi.org/10.1177/1477370806067911>.
- Kremer, Kristen P., Brandy R. Maynard, Joshua R. Polanin, Michael G. Vaughn & Christine M. Sarteschi. Effects of after-School Programs with at-Risk Youth on Attendance and Externalizing Behaviors: A Systematic Review and Meta-Analysis. *Journal of Youth and Adolescence* 44:3 (2015), 616-36. <https://dx.doi.org/10.1007/s10964-014-0226-4>.
- Littell, Julia H., Melanie Popa & Burnee Forsythe. Multisystemic Therapy for Social, Emotional, and Behavioral Problems in Youth Aged 10–17. *Campbell Systematic Reviews* 1:1 (2005), 1-63. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2005.1>.
- Melde, Chris & Finn-Aage Esbensen. Gang Membership as a Turning Point in the Life Course. *Criminology* 49:2 (2011), 513-52. <https://dx.doi.org/https://doi.org/10.1111/j.1745-9125.2011.00227.x>.
- Morselli, Carlo & David Décary-Héту. Crime Facilitation Purposes of Social Networking Sites: A Review and Analysis of the 'Cyberbanging' Phenomenon. *Small Wars & Insurgencies* 24:1 (2013), 152-70. <https://dx.doi.org/10.1080/09592318.2013.740232>.
- National Network for Safe Communities. Group Violence Intervention: An Implementation Guide. Washington, D.C.: Office of Community Oriented Policing Services, 2016.
- Palmas, Luca Queirolo, Eduard Ballesté, Paolo Grassi, Juan Camilo Mansilla, María Oliver, Katia Núñez & Carles Feixa. Researching Youth Street Groups in Southern Europe. TRANSGANG working paper. Barcelona: Universitat Pompeu Fabra, 2021.
- Patton, Desmond Upton, Robert D. Eschmann & Dirk A. Butler. Internet Banging: New Trends in Social Media, Gang Violence, Masculinity and Hip Hop. *Computers in Human Behavior* 29:5 (2013), A54-A9. <https://dx.doi.org/https://doi.org/10.1016/j.chb.2012.12.035>.
- Pedersen, Maria Libak. Do Offenders Have Distinct Offending Patterns before They Join Adult Gang Criminal Groups? Analyses of Crime Specialization and Escalation in Offence Seriousness. *European Journal of Criminology* 15:6 (2018), 680-701. <https://dx.doi.org/10.1177/1477370817751351>.
- Pedersen, Maria Libak & Jonas Markus Lindstad. The Danish Gang-Joining Project: Methodological Issues and Preliminary Results. In: Finn-Aage Esbensen and Cheryl L. Maxson (Eds.). *Youth Gangs in International Perspective: Results from the Eurogang Program of Research*. New York: Springer, 2012, 239-50.
- Piquero, Alex R., Wesley G. Jennings, Brie Diamond, David P. Farrington, Richard E. Tremblay,

- Brandon C. Welsh & Jennifer M. Reingle Gonzalez. A Meta-Analysis Update on the Effects of Early Family/Parent Training Programs on Antisocial Behavior and Delinquency. *Journal of Experimental Criminology* 12:2 (2016), 229-48. <https://dx.doi.org/10.1007/s11292-016-9256-0>.
- Pyrooz, David C. & Scott H. Decker. Motives and Methods for Leaving the Gang: Understanding the Process of Gang Desistance. *Journal of Criminal Justice* 39:5 (2011), 417-25. <https://dx.doi.org/10.1016/j.jcrimjus.2011.07.001>.
- RAND Corporation. Zero Tolerance and Aggressive Policing (and Why to Avoid It) in Depth. [rand.org. n.d. https://www.rand.org/pubs/tools/TL261/better-policing-toolkit/all-strategies/zero-tolerance/in-depth.html](https://www.rand.org/pubs/tools/TL261/better-policing-toolkit/all-strategies/zero-tolerance/in-depth.html) (Accessed 7 June).
- Rostami, Amir. Policing Gangs and Organized Crime: Reflections on Conceptual Confusion and Its Consequences from Two Swedish Case Studies. In: Cheryl L. Maxson and Finn-Aage Esbensen (Eds.). *Gang Transitions and Transformations in an International Context*. Switzerland: Springer, 2016, 279-89.
- Sela-Shayovitz, Revital, David C. Pyrooz & Scott H. Decker. Israeli and Us Gangs in the Virtual World: The Sociocultural Context of Gang Members' Online Activity. In: Cheryl L. Maxson and Finn-Aage Esbensen (Eds.). *C.L. Maxson and F.-A. Esbensen (Eds.), Gang Transitions and Transformations in an International Context, Switzerland: Springer, 2016*. Switzerland: Springer, 2016, 115-35.
- Stummvoll, Günter. Risk Factors and Preventive Factors in Studies of Juvenile Delinquency. Policy brief. Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research, 2021.
- Stummvoll, Günter. Youth Gangs: Preventive Social Measures to Reduce Juvenile Delinquency and Gang Crime. Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research, 2021. <https://www.euro.centre.org/publications/detail/4280>.
- Swedish National Council for Crime Prevention (Brå). Gvi – En Strategi Mot Grovt Våld I Kriminella Miljöer. [bra.se. n.d. https://bra.se/forebygga-brott/forebyggande-metoder/gvi.html](https://bra.se/forebygga-brott/forebyggande-metoder/gvi.html) (Accessed 7 June 2022).
- Sweeten, Gary, David C. Pyrooz & Alex R. Piquero. Disengaging from Gangs and Desistance from Crime. *Justice Quarterly* 30:3 (2012), 469-500. <https://dx.doi.org/10.1080/07418825.2012.723033>.
- Tausendfreund, Tim, Jana Knot-Dickscheit, Gisela C. Schulze, Erik J. Knorth & Hans Grietens. Families in Multi-Problem Situations: Backgrounds, Characteristics, and Care Services. *Child & Youth Services* 37:1 (2016), 4-22. <https://dx.doi.org/10.1080/0145935X.2015.1052133>.
- Trujillo, Josmar & Alex S. Vitale. Gang Takedowns in the De Blasio Era: The Dangers of 'Precision Policing'. 2019. <https://policingandjustice.squarespace.com/gang-policing-report>.
- Van Hellefont, Elke & James Densley. If Crime Is Not the Problem, Crime Fighting Is No Solution: Policing Gang Violence in the Age of Abolition. *Journal of Aggression, Conflict and Peace Research* 13:2/3 (2021), 136-47. <https://dx.doi.org/10.1108/JACPR-12-2020-0561>.
- Waller, Irvin & Dick Weiler. Crime Prevention through Social Development: An Overview with Sources. Ottawa: Canadian Council on Social Development, n.d. <https://www.ojp.gov/ncjrs/virtual-library/abstracts/crime-prevention-through-social-development-overview-sources>.

CONTACT DETAILS

EUCPN Secretariat

Email: eucpn@ibz.eu

Website: www.eucpn.org



[TWITTER.COM/EUCPN](https://twitter.com/EUCPN)



[FACEBOOK.COM/EUCPN](https://facebook.com/EUCPN)



[LINKEDIN.COM/COMPANY/EUCPN](https://linkedin.com/company/EUCPN)